

unr.info	
..... Biotreibstoffe – Herausforderung und Chance.....	2
..... Studieren in der Türkei.....	4
..... Startschuss zur ZHAW.....	5
..... Das Kuratorium »Naturwissen«.....	6
..... Rangereinsätze Sommer 2007.....	7
..... NaturErleben – erlebnisorientiertes Umweltbildungsangebot.....	8
..... Stein auf Stein.....	10
..... Mitarbeitende und Studierende bewegen UNR.....	12
..... Forum Kulturlabor am 12. Juli 2007.....	13
..... Nix für Mütter.....	14
..... Ressourcenbewirtschaftung.....	16
..... Reminiszenzen einer Australienreise.....	18
unr.team	
..... Roland Temperli.....	20
..... Matthieu Jaccottet.....	20
..... Natascha Jordi.....	21
..... Rebecca Göpfert.....	21
unr.studis	
..... Tibet – ein Land unter chinesischer Fuchtel.....	22
..... Fachwoche Berlin – Vertiefung Pflanzenverwendung Ulo4.....	24
..... Meeresschutz in der Schweiz?!.....	25
..... Wo gehören die Studierenden hin?.....	26
unr.projekte	
..... Forum Umweltbaubegleitung.....	27
..... Militärdienst für die Umwelt.....	28
..... SOLAR kochen im Grüental.....	30
..... Report – Internship Period at Hochschule Wädenswil.....	31
unr.agenda	32
und ausserdem: INTERVIEW mit Regula Treichler Bratschi; Umfrage »Fernsehserien«	

Biotreibstoffe – Herausforderung und Chance für zukünftige Absolventen der UNR-Vertiefung NREE



»Biodiesel – Nein Danke« stand in grossen Lettern auf einem Banner, welches an der diesjährigen Messe »Natur« anfangs dieses Jahres in Basel zu sehen war. Verdrängt zunehmend Skepsis die allerorts zu beobachtende Euphorie gegenüber dem Potenzial von Treibstoffen aus nachwachsenden Rohstoffen? Bezeichnend war, dass es sich beim Bannverantwortlichen um einen Consultant der europäischen Nahrungsmittelindustrie handelte, welcher die Bedenken seines Kunden zum anhaltenden Hype bei der Produktion von Biokraftstoffen erläuterte und eine umfangreiche Studie ans interessierte Publikum verteilte.

Georg Furger, georg.furger@zhaw.ch

Seit im vergangenen Jahr die USA Ethanol aus pflanzlichen Stoffen als Beimischung zum Benzin massiv subventionieren und damit die Abhängigkeit vom ausländischen Öl verringern wollen, haben sich die Preise für Mais und Weizen – die wichtigsten Rohstoffe für das nordamerikanische Ethanol – rund verdoppelt (siehe Grafik). Das gleiche gilt für pflanzliche Öle (z.B. Palmöl, Sojaöl oder Rapsöl), deren Weltmarktpreise aufgrund des rapid anwachsenden Bedarfs an Biodiesel ebenfalls markant anstiegen. Plötzlich konnten sich die Mexikaner ihre Tortillas nicht mehr leisten, weil der dazu benötigte Mais in den Tanks der reichen nördlichen Nachbarn mit Staatsgeldern gewinnbringend verbrannt werden konnte. Solche Missstände drangen in jüngster Zeit mehr und mehr in die Schlagzeilen. Die Nahrungsmittelindustrie – infolge der neuen Konkurrenz um ihre Umsätze besorgt – ist ein Hauptakteur bei der publikumswirksamen Streuung von Negativmeldungen über Treibstoffe aus Pflanzen. »Die allgemeine Begeisterung für Biokraftstoffe ist

ökologischer Wahnsinn« und »Für einen Liter Ethanol braucht man 4560 Liter Wasser; das müssen Sie sich mal vorstellen!« liess etwa Herr Brabeck-Letmathe, CEO von Nestlé, verlauten (1) und rückte damit die Problematik der limitierenden natürlichen Ressourcen für den Nutzpflanzen-Anbau ins Zentrum der Diskussion. Viele »grüne« Meinungsbildner schwiegen lange zur Thematik. Ausnahmen sind etwa engagierte Regenwaldschützer, welche auf die katastrophalen Folgen der aktuell beobachtbaren Rodungen von Wäldern wie in Indonesien und Malaysia (für Palmölplantagen zur Biodieselproduktion) oder Brasilien (für Zuckerrohrplantagen zur Ethanolproduktion) hinwiesen.

Die stark steigenden Rohstoffpreise eliminierten in kurzer Zeit die Preisvorteile von Biotreibstoffen wie Ethanol oder Biodiesel gegenüber den fossilen Alternativen und immer mehr wurde klar, dass der aktuellste »Biotreibstoffboom« massive Negativeffekte von hoher gesellschaftlicher Tragweite verursachte. Angesichts dieser Verunsicherung und des schwindenden Vertrauens in das langfristige Potential dieser erneuerbaren Ressource, brachen die Aktienkurse von Highflyer-Unternehmen aus dem Biotreibstoffsektor 2007 kräftig ein.

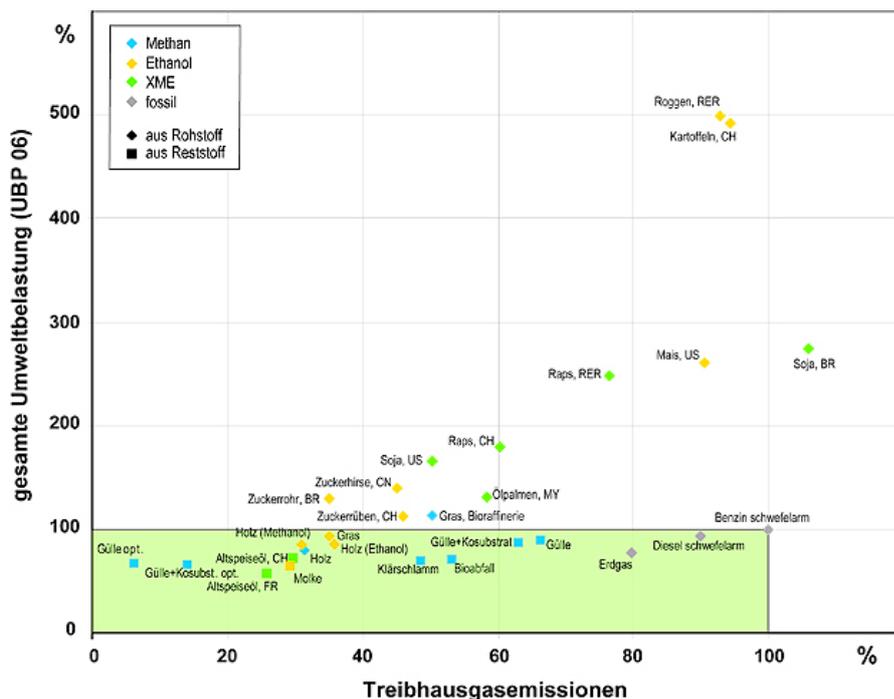
Was können wir aus der Biotreibstoffentwicklung der letzten zwei Jahre lernen? Um einen zukunftsgerichteten Markt für Biotreibstoffe zu implementieren, braucht es eine ganzheitliche Betrachtungsweise, denn »es ist absolut nötig, die Effekte auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft zu analysieren, bevor man politische Entscheide über die Entwicklung von ge-



wissen Technologien der Bioenergie trifft», wie der jüngst publizierte Bericht der UNO-Gruppe Energie (2) erläutert. Bezüglich der Umweltverträglichkeit liegen hierzu seit neuestem auch konkrete Ergebnisse vor. Diese zeigen auf, dass zwischen den heute auf dem Markt befindlichen Biotreibstoffen grosse Unterschiede bestehen. So hat im Auftrag des Bundesamtes für Energie die EMPA die Ökobilanzen sämtlicher Biotreibstoffe auf dem Markt verglichen (3) und folgert: »Zwar verursachen einige Biotreibstoffe mehr als ein Drittel weniger Treibhausgase als Benzin oder Diesel. Bei Anbau und Verarbeitung der Rohstoffe wie Mais oder Soja entstehen jedoch andere – teils schwerwiegende – Umweltbelastungen, welche die ökologische Gesamtbilanz deutlich verschlechtern. Biotreibstoff ist also nicht gleich Biotreibstoff.« Ökologisch überlegen sind vorerst die energetische Nutzung von speziellen Abfall- bzw. Reststoffen wie Gülle, Speiseöl, Bioabfall oder Klärschlamm sowie die energetische Nutzung von Holz (Beispiel Holzvergasung). Dabei bergen Biotreibstoffe ein beträchtliches ökologisches wie auch ökonomisches Entwicklungspotential. So wird heute mit grossem Aufwand an der Markteinführung von »Biokraftstoffen der zweiten Generation« gearbeitet, mit welcher die Pflanzen (auch ohne die Samen oder Früchte) sehr effizient zu Treibstoff umgewandelt werden können. Zudem kann durch

die Verwendung von neuen pflanzlichen Ausgangsstoffen wie zum Beispiel Holz oder Stroh das zur Verfügung stehende Rohstoffspektrum massiv vergrößert werden. Unter dem Logo »SunFuel« werden solche Zukunftsprodukte beispielsweise von VW (4), Daimler-Chrysler und Mineralölkonzernen als konkurrenzfähiger Biotreibstoff propagiert. Unter Einbezug dieser technischen Entwicklungsmöglichkeiten kann das langfristige Potential für Biotreibstoffe global gesehen als gross eingeschätzt werden. Die EU prognostiziert für Europa bis zum Jahr 2030 einen Marktanteil von Biotreibstoffen am Treibstofftotal von rund 20% (5).

Möglichkeiten und Wirklichkeit scheinen am Ende des nun seit einiger Zeit andauernden »Höhenflugs« jener vorher erwähnten, ökologisch fragwürdigen Formen von Biotreibstoffen weit auseinanderzuklaffen. Gefordert sind mehr denn je langfristige, Erfolg versprechende Strategien für Gesetzgeber, Unternehmen im Agrar- und Energiesektor, Dienstleistungsunternehmen für die Planung und den Betrieb von Anlagen, thematisch involvierte NGO's oder Konsumentenorganisationen. Eine intensive, kritische Auseinandersetzung kombiniert mit einer ökologisch wie auch ökonomisch vertretbaren praktischen Umsetzung stellt neue Herausforderungen an die Akteure im Bereich Biotreibstoffe dar: Anforderungen, welche allesamt in den Lehrinhalten und als Ausbildungsziele innerhalb der neuen Vertiefungsrichtung »Nachwachsende Rohstoffe und Erneuerbare Energien« implementiert sind. Die



Darstellung der gesamten Umweltbelastung (senkrecht) sowie der Treibhausgasemissionen (waagrecht) der untersuchten Biotreibstoffe in Prozenten gegenüber Benzin. Die Treibstoffe innerhalb der grünen Fläche schneiden sowohl bei den Treibhausgasen als auch bei der gesamten Umweltbelastung besser ab als Benzin. (UBP 06: Eine in der Schweiz entwickelte Methode, die die totale Umweltbelastung aus der Differenz der Emissionswerte zu den gesetzlichen Vorschriften schätzt.)

nicht nur auf technische Komponenten ausgerichtete, um sozio-ökonomische Aspekte erweiterte Ausbildung ermöglicht den Studierenden eine ganzheitliche Betrachtungsweise und damit eine realistische Auseinandersetzung mit dieser Thematik.

Der Sektor Biotreibstoffe wird zusammen mit weiteren energiespezifischen Themenbereichen zu einem interessanten Berufsfeld für zukünftige UNR-Studienabgänger mit Vertiefung NREE. ●

Vertiefende Literatur/Links:

- (1) Die Zeit 4.4.2007 »Raubbau am kostbarsten Gut«
<http://www.zeit.de/2007/15/Nestle-Interview-Brabeck?page=all>
- (2) UN-Energy 2007
<http://esa.un.org/un-energy/pdf/susdev.Biofuels.FAO.pdf>
- (3) EMPA, Zah R. et al. (2007)
<http://www.empa.ch/plugin/template/empa/1086/60112/---/l=1>
- (4) Volkswagen AG
http://www.volkswagen.de/vwcms_publish/etc/medialib/vwcms/virtualmaster/de/Unternehmen/mobilitaet_und_nachhaltigkeit/downloads/sunfuel.Par.0004.File.pdf
- (5) European Parlament 2005
http://www.europarl.europa.eu/compar/ltre/presentations/pe375854_en.pdf

Definitionen

»Biotreibstoffe« oder auch »Biokraftstoffe« (engl. »biofuels«)
flüssige oder gasförmige Verkehrskraftstoffe, die aus Biomasse hergestellt werden

»Biomasse«

der biologisch abbaubare Teil von Erzeugnissen, Abfällen und Rückständen der Landwirtschaft (einschliesslich pflanzlicher und tierischer Stoffe), der Forstwirtschaft und damit verbundener Industriezweige sowie den biologisch abbaubaren Teil von Abfällen aus Industrie und Haushalten

Quelle: RICHTLINIE 2003/30/EG DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 8. Mai 2003

Studieren in der Türkei – Lust auf ein Austauschsemester zwischen Europa und Asien?



Im August 2007 haben die Universität Çanakkale/Türkei und das ZHAW-Institut Umwelt und Natürliche Ressourcen eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. Beide Institutionen streben eine aktive Zusammenarbeit an. Austauschsemester, das Anbieten von Praktika und gegenseitige Besuche von Dozierenden werden gefördert. Auch ein gemeinsames Forschungsprojekt ist vorgesehen.

Danièle Lagnaz, danielle.lagnaz@zhaw.ch

Çanakkale – eine Provinz mitten in der Geschichte

Die Provinz Çanakkale liegt im Nordwesten der Türkei auf beiden Seiten der berühmten Dardanellen, die die Grenze zwischen Europa und Asien bilden. Die Meerenge verbindet das Marmara-Meer mit der Ägäis. Auch wenn sie in etwa so breit ist wie der Zürichsee – damit hört der Vergleich schon auf: die Dardanellen werden von gewaltigen Tankern und häusergrossen Kreuzfahrtschiffen befahren. Die Passage ist strategisch wichtig für den Handel einer riesigen Region.

Die Provinz ist aber nicht nur wegen ihrer Lage bei den Dardanellen bekannt. Legendäre Stätten aus der Antike sind hier zu finden: nur wenige Kilometer entfernt von der Hauptstadt befinden sich die Ruinen von Troja, Assos mit einem bekannten Athena-Tempel und Pergamon (wo das Pergament erfunden worden sein soll, als die Ptolmäer den Papyrus-Export einstellten).

Unser Partner

Die Universität liegt in der gleichnamigen Hauptstadt der Provinz Çanakkale (ca. 80 000 Einwohner). Sie wurde 1992 gegründet und ist sehr schnell gewachsen. 22 000 Studierende sind in 9 Fakultäten eingeschrieben.



Prof. Dr. Ali Akdemir und Jean-Bernard Bächtiger beim Unterschreiben des Kooperationsvertrages

Der Kooperationsvertrag wurde mit der Fakultät Agrarwissenschaften abgeschlossen. Die Fakultät gliedert sich in 8 Departemente: Agricultural Economics, Agricultural Machinery, Agricultural Structures and Irrigation, Zoologie, Field Crops, Hortikultur, Bodenwissenschaften, Plant Protection und Landschaftsarchitektur.

Weitere Infos über die Uni:

<http://www.comu.edu.tr/english>

Austauschsemester ab 2008 möglich

Zwei Studierende des Institutes UNR können 2008 ein Semester im Departement Landschaftsarchitektur absolvieren. Der Stundenplan wird individuell zusammengestellt. Die Studierenden haben die Möglichkeit, Vorlesungen sowohl des Bachelor- wie des Masterstudienganges zu besuchen, und können praktische Erfahrungen sammeln.

Ein Austauschsemester ist eine spannende Herausforderung – die Möglichkeit, sich vom »schweizerischen« Alltag zu lösen, resp. diesen aus der Ferne zu reflektieren. Ein Student oder eine Studentin macht mit einem Semes-

ter an der Uni Çanakkale einen Sprung in eine andere Welt: Kultur, Mentalität, Religion und nicht zuletzt das angenehme Klima unterscheiden sich stark vom Gewohnten.

Interessentinnen und Interessenten können sich melden bei: danielle.lagnaz@zhaw.ch ●

Erasmus in Kürze

Ein ERASMUS-Aufenthalt dauert mindestens 3 und höchstens 12 Monate

➔ Für UNR-Studierende wird das 3. und/oder 4. Semester als Austauschsemester empfohlen

➔ Die finanzielle Unterstützung kann bis zu 250 CHF/Monat erreichen

➔ Das Erasmus-Programm unterstützt den Austausch in alle EU-Länder, EFTA-Staaten und assoziierten Ländern wie Bulgarien, Rumänien, Zypern und die Türkei

Weitere Infos über ERASMUS:

<http://www.zhaw.ch/de/science/studium/internationales.html>

Startschuss zur ZHAW



Am Freitag 7. September 2007 um 18.00 Uhr erklärte Frau Regierungsrat Aeppli im PULS 5 vor 900

Gästen die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften als eröffnet.

Jean-Bernard Bächtiger, jean-bernard.baechtiger@zhaw.ch

Die neue ZHAW ist denn auch fulminant gestartet und arbeitet ungemein effizient: Website, E-mail Adressen (bajb@zhaw.ch – synonym mit Bächtiger), Visitenkarten, Brief- und Notizpapier, Kugelschreiber mit Logo, putzige Minigummibärli, ellenlange Manuals, alles neu – über Nacht sozusagen. Auch auf den Betriebsfahrzeugen ersetzen die zurückhaltend- edlen ZHAW Beschriftungen die wilden HSW Graffitis.

Ob es sich gut anfühle, als Institutsleiter einer der grossen Hochschule mit 6000 Studierenden aufzutreten: »Bisch stolz?«, wurde ich am folgenden Montag, dem ersten Arbeitstag unter ZHAW Signet gefragt. Festlegen wollte ich mich zu diesem Zeitpunkt nicht, so belies ich

es bei einem kurzen »Es goht« und wechselte das Thema.

Die Hochschule Wädenswil ist endgültig Geschichte. Das muss nach 20 Jahren im Dienste der HSW erst mal ins Bewusstsein dringen, muss erst verdaut werden. Wohl deshalb hatte am besagten Montagmorgen mein leicht verstaubtes Büro mit dem biederem Mobiliar der frühen 80-er Jahre, verbleichten Bildern und Postern und den unpassenden Besucherstühlen meine besondere Sympathie. Der Blick aus dem Fenster in unsere Gärten liess vermuten, dass es ihnen so ziemlich egal ist, nicht mehr unter der Obhut der HSW zu stehen, sondern ab sofort der zhaw.isfm.iunr zuzugehören. Auch gut, dachte ich.

Veränderungen nehmen wir erst einmal als Verlust wahr. Vieles, was im bisherigen Alltag vertraut war, ist und gilt nicht mehr. Das Neue ist zunächst unbequem. Ungewohnte Arbeitsabläufe bedeuten Mehraufwand, sind zuweilen geradezu ärgerlich. Und das gerade zum Zeitpunkt da auch der Semesterbeginn um 5 Wochen vorverlegt wird, sich Wirbelwindwoche und Prüfungssessionen der oberen Semester

kreuzen.

Die gute Nachricht ist, dass wir schnell vergessen und unser Anpassungsvermögen geradezu virtuos ist, jedenfalls viel ausgeprägter als wir es uns selber zugestehen. Bald wird das ZHAW Logo auch das unsere sein, die neuen Abläufe werden zur Routine, nicht zuletzt werden wir nach und nach auch die Vorteile des Verbundes zu spüren bekommen.

Stolz, um auf die gestellte Frage zurückzukommen, bin ich übrigens schon: Auf unsere Studierenden, auf unsere Mitarbeitenden; auf die hohe Dichte im UNR an Querdenkern, Aufmüppigen, Ungeduldigen, Bewegten und Unbequemen – siehe Artikel »We are what we do«!

Um weiteren Verschwörungstheorien das Wasser abzugraben: Das neue Reservationssystem der ZHAW sei definitiv kein Komplott der Winterthurer gegen uns Wädenswiler, es handle sich dabei schlicht um ein gängiges und modernes Reservationstool. Das gleiche gilt für Manuals: 50 Seiten Anleitung, wie ein Inserat zu gestalten sei, seien heute durchaus Standard und nicht aussergewöhnlich. ●

Das Kuratorium »Naturwissen«



»In den Pflanzensammlungen sind aktuelle Lehr- und Lernformen mit situationsgerecht eingesetzten, neuen Medien und Technologien exemplarisch dargestellt.«

Das neue Organigramm des Instituts UNR zeigt ja verschiedene Veränderungen auf. Eine davon ist das neu geschaffene Kuratorium »Naturwissen«. Der eingangs zitierte Satz ist eine mögliche Antwort auf die Frage, was anders wird, wenn das Kuratorium die Arbeit aufgenommen hat.

Moritz Vögeli, moritz.voegeli@zhaw.ch

Weitere Antworten zu (un-)möglichen Fragen

Was bedeutet der Name »Kuratorium«?

Im deutschen Sprachgebrauch ist ein Kurator ein Verwaltungsbeamter, ein Kuratorium eine Aufsichtsbehörde. Das sind wir nicht und wollen es auch nicht werden. Wir halten uns da an die angelsächsische Definition:

Curator is Latin and means guardian or overseer. A curator of a cultural heritage institution (e.g. archive, gallery, library, museum or garden) is a content specialist responsible for an institution's collections and their associated collections catalogs.

(aus: <http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Curator&oldid=152021807>)

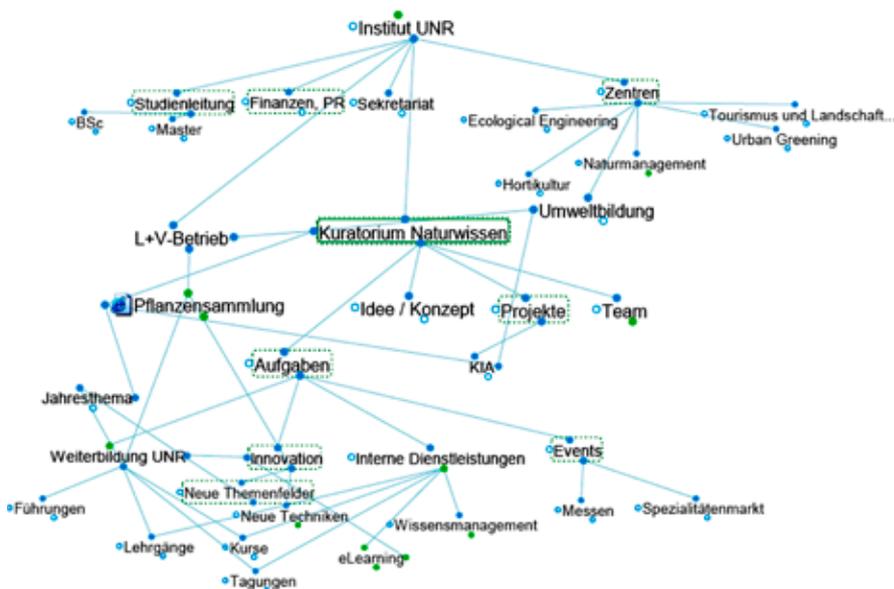
Wir tragen also Sorge zu unseren Pflanzensammlungen und sind bemüht, diese weiter zu entwickeln. Natürlich ist dies nur mit der Unterstützung des Lehr- und Versuchsbetriebes möglich.

unbedingt reservieren

Kick-Off-Kuratorium

für alle Mitarbeitenden IUNR

**Donnerstag, 8. November
ab 16.00 Uhr**



Statisches Abbild des Netzwerkes Kuratorium Naturwissen, erstellt mit der dynamischen Software Personal Brain.

Aufgaben des Kuratoriums »Naturwissen« innerhalb des IUNR?

Zwar sind auch nach den ersten Absprachen mit der Institutsleitung noch nicht alle Aufgaben genau definiert resp. noch nicht alle Erwartungen geklärt, doch wir werden uns beschäftigen mit:

- dem Erarbeiten eines Leitfadens für die Pflanzensammlungen;
- der Organisation und Durchführung der Weiterbildungen des Institutes UNR;
- Dienstleistungen im Bereich eLearning/ Neue Medien für die Zentren und Fachgruppen;
- der Planung und Organisation von Events vor Ort, bzw. der Mitarbeit bei Events aus Zentren und Fachgruppen;
- der Implementierung von Wissensmanagement-Prozessen (z.B. ePortfolio).

Welche MitarbeiterInnen gehören zum Kuratorium »Naturwissen«?

Das Team besteht aus:

- Moritz Vögeli (Leitung)
- Barbara Rohrer (Weiterbildung)
- Erich Stutz (Neue Medien)
- Regula Treichler (Innovation, Sammlungen)
- Yvonne Christ (Weiterbildung)

Vollständig ist das Team damit noch nicht, in



Das Kuratorium steht für Sie im Regen... (Foto: Yvonne Christ – deshalb fehlt sie auch auf dem Bild)

den Bereichen Didaktik und Kommunikation sowie in der technischen Umsetzung sind wir auf KollegInnen aus den Fachgruppen angewiesen bzw. suchen wir noch Verstärkung.

Wo steht das Kuratorium »Naturwissen« innerhalb des IUNR?

Darauf antwortet obige stehende Skizze.

Wann beginnt das Kuratorium »Naturwissen« mit der Arbeit?

Arbeiten tun wir schon lange! Wir hoffen, die neue Struktur bis Oktober 2007 aufgebaut zu haben, und treten ab dann unter dem Namen Kuratorium »Naturwissen« auf.

Sie werden von uns hören. ●

Rangereinsätze Sommer 2007



Die Aussenanlagen der HSW sind an sonnigen Wochenenden ein beliebtes Ausflugsziel.

Zahlreiche BesucherInnen erholen sich in der Gartenanlage, fotografieren, machen sich Notizen oder schlendern einfach durch die Pflanzungen. Um diese Gäste zu betreuen kamen RangerInnen zum Einsatz.

Christoph Nenniger, christoph.nenniger@zhaw.ch

Was sind Rangereinsätze? UI-Studierende standen am Wochenende den BesucherInnen der HSW-Aussenanlagen zur Verfügung: sie gaben Auskunft über Bepflanzungen, Gestaltungsmöglichkeiten für den privaten Garten sowie über einzelne Pflanzenarten. Die Gäste waren voller Erstaunen über die verschiedenen Formen, Farben und Düfte der Stauden, Gräser und natürlich der – nach wie vor sehr beliebten – Pfingstrosen.

Auch die Kinder schätzten das Gelände sehr. Wenn auch eher um Kaulquappen zu fischen oder um zu testen, wie hoch Kieselsteine auf



Seerosenblätter gestapelt werden können. Der Verkauf verschiedener Stauden und Bücher (Grünbuch 2007, Botanische Gärten der Schweiz, Sortengarten, Apiaceae, Salvia) brachte einige Franken in die Kasse und fand guten Anklang bei den PflanzenfreundInnen. Einige Fans fanden es schade, dass sonntags kein Pflanzenverkauf stattfand.

Bei schlechtem Wetter, von welchem wir in diesem Jahr leider nicht verschont blieben, gab es für die RangerInnen infolge Besuchermangel nicht viel zu tun. Auch für das Pflanzengießen musste in diesem Fall nicht gesorgt werden. Der andere Extremfall, die Hitze, reduzierte den Besucherandrang im Garten der HSW ebenfalls. Nur selten mussten die RangerInnen als »Polizisten« fungieren. Kinder auf Zwei- oder Dreirädern wurden darauf hingewiesen, dass die Beetabstände nicht als Velofahrspur gedacht

sind. Auch der eine oder andere Hundehalter fand es schwierig zu begreifen, dass sein Vierbeiner im Garten an die Leine gehört. Für einmal ging es nicht um das Kampfhundpotential, eine Bedrohung für die Gartenanlage sind die Ausscheidungen und Trittakktivitäten des Hundes.

Alles in allem waren die Rangereinsätze nicht zu letzt für die RangerInnen selber einen Erfolg. Rangerin Annina Rosenkranz (SUI 06) meint dazu: »Ohne diesen Einsatz hätte ich die Vielfalt der verschiedenen Pflanzungen an der HSW nicht oder erst viel später kennen gelernt.« ●



Rangerin Annina Rosenkranz

NaturErleben – erlebnisorientiertes Umweltbildungsangebot



Unter dem Titel »NaturErleben« bot das Zentrum Umweltbildung in 2007 erstmals ein fünf Tage

dauerndes Weiterbildungsangebot für Familien an. Das Maiensäss auf der Aussichtsterrasse Piansecco zuhinterst im Onsernonetal diente als Ausgangsbasis für Entdeckungsausflüge in die unmittelbare Umgebung wo kaum berührte Natur vorherrscht.

Georg Furger, georg.furger@zhaw.ch

Ein Hauptziel des Angebots war es, die Eltern zu unterstützen, ihren Kindern einen lebendigen und wertschätzenden Kontakt zu unseren natürlichen Lebensgrundlagen zu ermöglichen. Gleichzeitig sollte den teilnehmenden Erwachsenen mittels gezielter und praxisbezogener Weiterbildung die Fertigkeiten und Grundlagen für eine eigenständige Planung und Durchführung von naturpädagogischen Unternehmungen mit Kindern vermittelt werden.

Die Gestaltung eines Programms für die sechs Familien mit Kindern zwischen 4 und 13 Jahren und sehr unterschiedlicher Vorbildung verlangten der Leitung unter Reto Iten sehr viel ab. Doch er meisterte diese heikle Aufgabe mit viel Geschick und Einfühlungsvermögen. Dabei kam ihm seine grosse Erfahrung als Naturpädagoge – insbesondere auch mit der Zielgruppe »Familien« – zugute. Von diesen beruflichen Fähigkeiten sollten auch UNR-Studierende der Vertiefungsrichtung EE, welche das Modul »Lehrpraxis« besuchen, sowie Mitarbeiter der Fachstelle Umweltbildung profitieren können. Aus diesem Grund wurde eine Mitleitung innerhalb des Praxismoduls ausgeschrieben, was von Michael Vogel, der während der Woche eigenständig Ausbildungsblöcke für Kinder und Erwachsene (z.B. Einführung in die Geologie des Gebiets) erarbeiten und durchführen konnte, wahrgenommen wurde. Meinem Kolle-



Michael Vogel (rechts) erklärt die Geologie der Südalpen

gen Christoph Müller bot sich die Gelegenheit, in der Kursleitung gleichberechtigt mitzuarbeiten und gleichzeitig Michael Vogel im Rahmen des Moduls »Lehrpraxis« zu coachen. Er konnte sich damit Know-how aneignen, welches dem ganzen Zentrum für Umweltbildung zugute kommt und auch für die Entwicklung von ähnlich gearteten Angeboten von Hilfe ist.

Der Bau eines Waldsofas, einer Natur-Murmelbahn, Feuer machen ohne Zündhölzer. Wie erkenne ich einen Baum mit verbundenen Augen? Wie fühlt sich der Waldboden barfuss an? Solche und viele andere Aufgabenstellungen und Fragen zogen die volle Aufmerksamkeit der Kinder und Erwachsenen auf sich. Höhepunkt am Schlußtag war die Erstellung eines Kunstwerks mit natürlichen Materialien an einem Waldabschnitt mit Felsen und Höhlen. »Der Weg ist das Ziel«, »Gipfelkranz«, »Untendurch« waren einige der geheimnisvollen Namen der Landart-Objekte, welche die Phantasie und den Bezug zu den Naturgegebenheiten vorort nochmals voll forderten und zu einigen

sehr originellen Resultaten führten.

Während eines Tages wurde unsere Gruppe von Roberto Buffi (als Vertreter von Pro Natura Tessin) mit den Chancen des geplanten neu-



Roberto Buffi bei seinen packenden Ausführungen

en Nationalparks Locarnese vertraut gemacht. Als »Einheimischer« und Initiant des grossen Waldreservats im Onsernonetal – einem der Zentren des geplanten neuen Parks – war es ihm vergönnt, die Exkursionsteilnehmer mit lebendigen und fundierten Erläuterungen zu fesseln. Am Ende der erlebnisreichen Wanderung entlang stiebender Bergbäche, farbig leuchtender Schwemmebenen, naturbelassener Wälder und nach dem Bad in einer dunklen Grotte mit Thermalwasser konnten die Teilnehmer erahnen, wie viele verborgene Schätze es in diesen abgelegenen Tessiner Tälern noch zu entdecken gibt und welches Potenzial dieser Reichtum für »naturnahe« Touristen bietet. Die Promotion des Tessiner Nationalparks mittels Pilotangeboten für Interessierte war denn auch das Ziel von Pro Natura, welche sich deshalb als Partner für das diesjährige Angebot »Natur-Erleben« unserer Fachstelle engagierte.

Meine zwei Buben Moritz und Till kehrten nach fünf Tagen jedenfalls nicht gerne ins Tal zurück und ich selbst habe als gewöhnlicher Gast eine guten Einblick bekommen, wie naturpä-



Teil der Kindergruppe in tierischer Begleitung

gogische Weiterbildung spannend und zielgruppengerecht umgesetzt werden kann. Das überaus positive Feedback der Teilnehmer, der HSW-intern Auszubildenden und des strategischen Inhaltspartners haben mich dar-

in bestärkt, innerhalb unseres Zentrums Umweltbildung die Weiterbildungsplattform »NaturErleben« auch 2008 mit Pilotangeboten zu nutzen und gezielt auf Zielgruppen mit hoher Multiplikatorenwirkung auszubauen. ●

UMFRAGE – 03/07

Eigentlich sah das Konzept vor, in jedem unr.intern eine Onlineumfrage anzukündigen. Aus Mangel an Interesse bzw. eingehenden Antworten haben wir in den letzten Nummern darauf verzichtet. Da wir aber nach wie vor überzeugt sind, dass auch unr.intern LeserInnen eigene Meinungen vertreten, kann es eigentlich nur an den Themen gelegen haben. Wir starten deshalb neu. Mit einem Thema das nun wirklich Niemanden kalt lässt:

FERNSEHSERIEN!

Haben Sie es mit dem Institutsleiter und fiebern mit, wenn Jack die Welt rettet, oder trauen Sie das eher Kim Possible zu? Die Umfrage ist Anonym, sie können also ungeniert und ehrlich antworten! Homer Simpson oder Ally McBeal, wer macht das Rennen?

www.unr.ch/umfrage

Stein auf Stein



Trockenmauern sind überall in der Schweiz anzutreffen: als frei stehende Weidemauern im Jura,

als Stützmauern in Walliser Rebbergen, im Tessin, im Engadin. Im Tessin sind gar ganze Häuser und Dörfer in Trockenmauerbauweise erstellt. Auch findet man sie an Wanderwegen, auf alten Pfaden der »Transumenza«, die weit hinauf zu den Hochalpen führen. Je nach Alter und Pflege dieser Bauwerke sind sie mehr oder weniger bewachsen und mit Tieren bevölkert. Botanische und zoologische Preziosen begegnen einem auf Schritt und Tritt. Aber bevor man sich nicht selber die Mühe gemacht hat, einige Meter dieser Bauwerke abzubauen oder neu zu erstellen, lässt sich schwer vorstellen, was hinter dieser alten Bautechnik alles steckt.

Hansruedi Keller, hansrudolf.keller@zhaw.ch

Ende Juli hatte ich Gelegenheit, an einem Kurs für Trockenmauerbau im Tessin teilzunehmen. Inmitten einer gemischten Gruppe aus Männern und Frauen, jüngeren und älteren, erprobten Gartenbauern und blutigen Baulaien wie Kindergärtnerin, Jurist, Hausfrau, Profifotograf. Jedoch unter kundiger Leitung eines Trockenmauerspezialisten.

Ort des Geschehens: Die zerfallende Tessiner Alp Faedo oberhalb Mergoscia, noch besessen mit einigen Engadiner Schafen von Pro Specie Rara an steilster Lage, flankiert von Lawinengang und Steinschlagzone, wo man besser nichts hin baut. In Kursen werden hier oben zerfallende Trockenmauerbauwerke abgebaut und neu erstellt. Je nach Gruppenzusammensetzung in unterschiedlichem Umfang und Schwierigkeitsgrad. Mit dem Ziel, den Zerfall dieser Bauwerke aufzuhalten und das Wis-



Projekt 1 – Wiederaufbau der hohen Stützmauer

sen um den Trockenmauerbau weiter zu verbreiten.

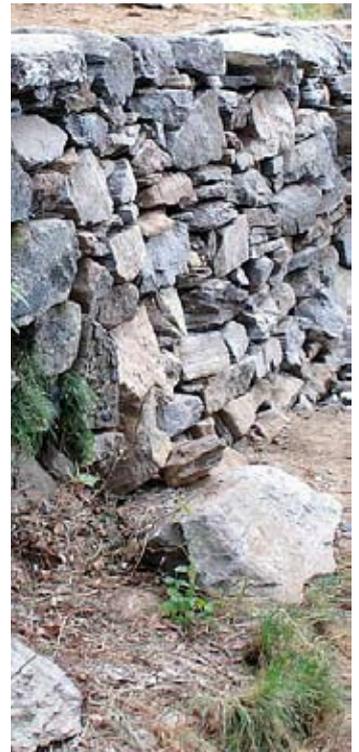
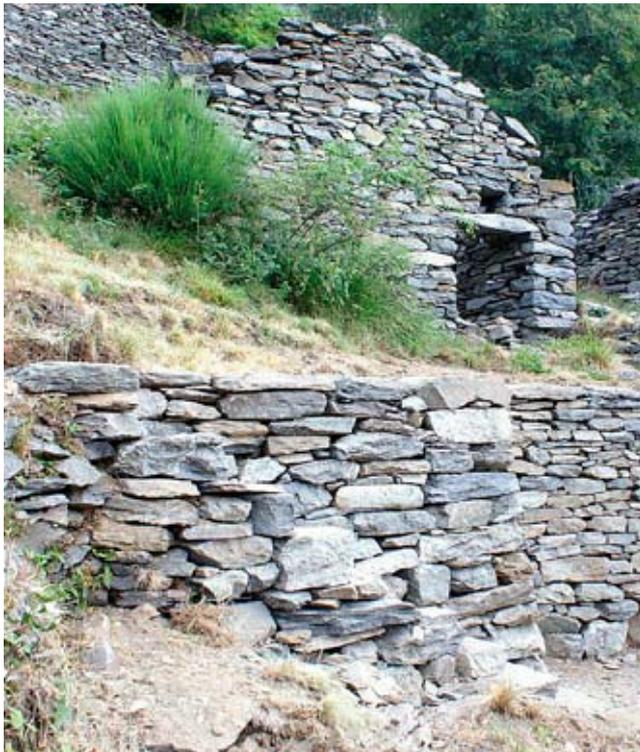
Unsere gemischte Gruppe von 10 Personen hatte sich für die Kurstage drei Projekte vorgenommen:

- ❖ Wiederaufbau einer hohen Stützmauer mit Ecke und angebauter Treppe (Projekt 1)
- ❖ einige Stufen eines Treppenweges mit hangseitigem Mäuerchen (Projekt 2)
- ❖ Wiederaufbau einer Stützmauer mit frei ausladenden Treppenstufen (Projekt 3)

Der erste Tag war der Projektwahl, etwas Theorie und dem Abbau der zerfallenden Objekte gewidmet. Glücklicherweise bis angenehmen Temperaturen auf 1400 Meter Höhe mit mässigem Sonnenschein. Schweisstreibend trotzdem die Arbeit mit Pickel, Schaufel und Brecheisen. Die abgebauten Steine werden sortiert nach schweren Fundamentsteinen, Bausteinen, Bindern, Decksteinen und Füllmaterial. Keine einfache Angelegenheit im steilen Gelände, wo wenig Raum zur Verfügung steht. Schliesslich war der Aushub aus dem Funda-

mentgraben zu deponieren. Bei allem Material gehen wir davon aus, dass es im Bauwerk wieder verwendet wird.

Die nächste Etappe war das Legen der grossen und schweren Fundamentsteine, ausgerichtet nach der Schnur und in genügender Breite. Alle Zwischenräume werden satt mit Steinen gefüllt, damit sich die Fundamentsteine unter dem Druck von Hang und Mauer nicht verschieben können. Bei einer Stützmauer ist das Fundament etwa halb so breit wie die vorgesehene Mauerhöhe. Die Fundamentoberseite soll so eben wie möglich sein und gegen den Hang leichte Neigung aufweisen. Bereits jetzt mussten wir festlegen, wo und in welcher Richtung die frei ausladende Steintreppe verlaufen soll. Nachdem die schweren Brocken im Fundament lagen (und wir noch einige aus der benachbarten Geröllhalde angeschleppt hatten) ging es an den Maueraufbau. Die sichtbare Aussen- seite einer Trockenmauer zeigt nur das »Gesicht« der Steine. Bausteine liegen mit ihrer vollen Länge unsichtbar in die Mauer hinein, aussen ist nur die Schmalseite (das »Gesicht«)



Wiederaufbau einer hohen Stützmauer mit Ecke und angebauter Treppe (Projekt 1; links), einige Stufen eines Treppenweges mit hangseitigem Mäuerchen (Projekt 2; mitte) und eine Stützmauer mit frei ausladenden Treppenstufen (Projekt 3; rechts)

zu sehen, wenn irgend möglich gerade und schön sollte sie sein. Verlegt nach der Bauregel: zwei Steine auf einem, ein Stein auf zweien. Alle Hohlräume werden mit »piccoli sassi« satt gefüllt. Für die Treppenstufen wählen wir lange, grosse Steine, die als Binder durch die ganze Mauer hindurchgehen, nur als kurzer Tritt aus der Mauer ragen, 10 bis 15 cm dick und überbaut mit möglichst schweren Bausteinen. Je mehr die Mauer in die Höhe wächst, desto kleinere Steine kommen zur Verwendung. Anhand eines Schnurgerüsts wird die Mauer mit Anzug aufgebaut, in unserem Falle etwa 10% (d.h. pro Meter Mauerhöhe zieht die Aussenfläche 10 cm gegen den Berg an). Die Krönung des Werkes waren dann die Decksteine, in unserem Falle dicke, grosse und schwere Platten, die gut auf der Mauer aufliegen, die lange Seite in den Hang laufend und die ohne zu wackeln begehbar sein müssen.

Was sich so logisch und einfach anhört, ist im Grunde genommen eine gut vier Tage dauernde Plackerei von 4 Personen, in schwierigem Gelände, mit durchwegs unpassenden rohen Steinformen, von denen oft keiner der richtige

zu sein scheint. Mit der Zeit entwickelt man Baustrategien: Den passenden Stein entweder zu suchen (wahrscheinlich liegt der irgendwo im Wallis?). Oder einen nicht passenden Stein behauen mit Preller, Hammer oder mit Spitz- oder Flacheisen (was für eine unberechenbare Materie ist doch dieser amorphe Gneis hier!). Oder schlicht einmal eine Zeit lang wegschauen, bis man die passenden Formen wieder zu sehen vermag.

Das Kursresultat: drei Landschaftsgärtner und ein Fotograf haben das Projekt 1 fertig gestellt (eine fast 2 Meter hohe, 6 Meter lange, geknickte Mauer mit Treppe (da waren schon bearbeitete Ruinensteine verfügbar); das Ehepäarchen (Jurist und Lehrerin) in den fortgeschrittenen Fünfigern hat das Projekt 2 mit Treppenstufen, Podest und Seitenmäuerchen geschafft; drei tatkräftige Frauen (Kindergärtnerin, Hausfrau, Lehrerin) mit mir sind mit Projekt 3 zu Ende gekommen: 5 Meter Stützmauer mit ausladender Treppe, etwa 120 cm hoch. Allen geblieben ist der Respekt vor diesen überall präsenten Trockenmauerbauwerken, die auf Schritt und Tritt die Landschaft im Tessin prägen. ●



Emsige Arbeiterinnen



we are what we do

small actions x lots of people = big change

Mitarbeitende und Studierende bewegen UNR...

»Alleine kann ich ja doch nichts bewirken!« Ab sofort gilt das nicht mehr, denn auch kleine Schritte setzen uns in Bewegung... wir sind was wir tun!

Die Philosophie der Bewegung **we are what we do**[®] small actions x lots of people = big change passt gut zur Kultur hier im Grüental. Wir sind Praktiker und wollen Wissen in Taten umsetzen. Wir stützen uns auf die Wissenschaft, lassen uns aber auch von Idealismus leiten. Wenn im nachfolgenden Text wir geschrieben steht, dann sind wir alle gemeint – Sie und ich und ihre Tischnachbarin.

Barbara Ackermann, barbara.ackermann@students.zhaw.ch

was wir wollen:

Hinschauen, Alltägliches hinterfragen – inspirieren, verbessern wo möglich und nötig, Ideen umsetzen, die Welt im Kleinen verändern.

was wir tun:

Mitarbeitende wie Studierende sind eingeladen, einen Anlass/eine Aktion im Rahmen der Bewegung **we are what we do**[®] small actions x lots of people = big change durchzuführen. Im Eingang des Gebäudes C steht die Drehscheibe der Aktionen. Dort finden sich Kleber mit dem Logo und eine Liste durchgeführter, laufender und geplanter Aktionen. Alle Beiträge verändern unsere Umgebung und damit die Welt.

dabei sein ist alles:

Am **Mittwoch, 3. Oktober, 11.00 h** sind Studierende und Mitarbeitende des Instituts UNR zum Auftakt eingeladen.

Selber aktiv werden, frische Tatendrängluft schnuppern – gemeinsam Z'Mittagessen, bei Sonnenschein Solargekochtes degustieren – Bücher, Labormäntel und Ideen tauschen...

Im Zentrum stehen Dialog und Austausch zwischen Lernenden und Lehrenden des Institutes UNR

was andere schon taten:

Lokales Handeln und globales Denken sind die Grundlagen der Bewegung. Wie und wo gehandelt werden kann, wurde in den zwei Büchern »Einfach die Welt verändern« und »Einfach die Welt verändern im Job« auf originelle & witzige Weise dargestellt. Die Bücher basieren auf dem Erfolg des englischen Bestsellers »Change the World for a Fiver«, der von **we are what we do**[®] small actions x lots of people = big change initiiert und produziert wurde. Seit dessen Erscheinen ist die Bewegung ständig gewachsen und verändert Stück für Stück die Welt. ●

Weitere Infos & Logodownload:

<http://www.wearewhatwedo.ch>

Forum Kulturlabor am 12. Juli 2007



Das Forum Kulturlabor hat am Ende des Sommersemesters einen Glanzpunkt gesetzt. Studierende

aus den Fachgrundlagen Hortikultur des 2. und 4. Semesters präsentierten ihre Arbeiten, die sie über das Semester an Pflanzenkulturen und deren Umfeld durchgeführt hatten. Eine Forumsveranstaltung, eine Posterschau und schliesslich das Aperobuffet »Alles Tomate?« liessen diesen Sommerabend vom 12. Juli stimmig ausklingen.

Hansruedi Keller, hansrudolf.keller@zhaw.ch



Die Studierenden beim »Fachsimplen« am Apéro

Sie haben ein Semester lang im Kulturlabor gemessen, beobachtet, recherchiert, aufgezeichnet, interpretiert – und schliesslich dokumentiert. Die Studierenden in den Fachgrundlagen Vertiefung Hortikultur vom 2. und 4. Semester, immerhin über 60 kluge Köpfe, die sich mit dem Pflanzenleben auseinandersetzen wollten. Die Themen waren vielfältig, erstreckten sich über Kulturverfahren, Wasserversorgung, Nährstoffversorgung mit Stickstoff oder Kompostpresswasser, Schädlingsregulierung mittels Nützlingen bis hin zu Blüte und Befruchtung, Fruchtbildung und Qualitätsbeurteilung. Die oberen Semester gruben noch eine Schicht tiefer, erprobten auch aussergewöhnliche Messtechniken für Wachstums- und Umweltparameter, versuchten mit Statistik ihre Resultate zu untermauern. Entsprechend spannend die Präsentationen: Wer hätte sich je Gedanken gemacht über die Populationsentwicklung und Flugfrequenz von bestäubenden Hummeln, über die Temperaturverteilung und das Wasserpotential eines Rebenblattes, über die Kohlendioxidkonzentration in Pflanzenbeständen (mit und ohne Pferdemistpackung)? Damit das Ganze auch anderen zu Gute kommt, punkteten sie mit ihrem Wissen anlässlich eines Forums Kulturlabor vor den Kommilito-

nen anderer Vertiefungen, den Dozierenden und Mitarbeitenden aus dem Lehr- und Versuchsbetrieb. Zuerst mit persönlich vorgetragenen Kolloquien im Lehrsaal, anschliessend vor Ort im Gewächshaus mit einer kleinen Posterschau. Und da Pflanzenkulturen in der Regel auch etwas für Ernte und Genuss hergeben, zelebrierte die Gruppe dieses Thema mit einem

gelingenen Aperobuffet: »Alles Tomate« – die Kulturpflanzen, welche für die meisten der untersuchten Themen erhalten musste: mit frisch passiertem Tomatensaft, Bruschetti offenfrisch, Tomaten mit Mozzarella, Tabule. Wie liesse sich eine Lerneinheit ganzheitlicher beenden? Kopf, Herz, Hand (Pestalozzi) – sowie Gaumen und Magen (Horti). ●

Im Stickstoff ersticken?

Wirkung eines Schlüsselnährstoffs

Versuchsablauf:
Reihe 1 wurde mit einer Nährlösung kultiviert die markanten Stickstoffmangel aufwies (N -), Reihe 2 erhielt einen deutlichen Stickstoffüberschuss (N +). Gemessen wurde mit einem dafür entwickelten Gerät, mindestens einmal wöchentlich.

Resultate:
Die Auswirkungen der verschiedenen Nährlösungen waren nicht sehr ausgeprägt. Unterschiede waren kaum zu erkennen. Einzig das Chlorophylmessgerät erfasste signifikante Differenzen. Die Werte korrelieren mit den Daten vom Klimacomputer und sind in den Grafiken rechts visualisiert.

Schlussfolgerungen:
Eine Erklärung für das Ausbleiben von Mangel- bzw. Überschusserscheinungen ist die stündliche Bewässerung der Kulturen. Diese hohe Wasserzirkulation führte dazu, dass auch die N- Kultur noch genügend Stickstoff aufnehmen konnte, trotz tiefen Stickstoffkonzentrationen.

Gruppe 7: T. Levendale, F. Decurtins, R. Müller, C. Carpaj
Kurs Kulturverfahren SBUI_06_02, Modellkultur

Stickstoffgehalt der Pflanzen

Daten Klimacomputer

Korrelation von	Temp-Feucht	Feucht-Sonne	Temp-Sonne
Durchschnitt	-0.10	-0.19	0.86
Exakte Werte	-0.69	-0.53	0.65

Beispiel aus der Posterausstellung (oben)

Nix für Mütter – Oder: Mit dem Kinderwagen unterwegs im urbanen Raum

Rainer K. Schöffel, rainer.schoeffel@zhaw.ch



Wenn Sarah Marthaler, die Autorin des Berichts im Modul »Umweltanalytik« im 2. Semester (2006), sich einleitend

die Frage stellt, »ob im städtischen Lebensraum, die Infrastruktur den Ansprüchen einer Mutter mit Kinderwagen gerecht wird.

Es ist ein Bericht, der einer Beobachtung bzw. einem Anlass folgt, nämlich dem, dass Sarah Marthaler vor einigen Wochen Mutter geworden ist: Genauer gesagt auf das heutige Datum bezogen vor 12 Monaten). Darauf könnte man auch erst einmal antworten: »Schön! - Na und?« Erst ihre »Kritik am Alltagsleben« (im Sinne von Henri Lefebvre 1987: Kritik des Alltagslebens: Grundrisse e. Soziologie d. Alltäglichkeit. Frankfurt am Main) als sie »unterwegs mit dem Kinderwagen im urbanen Raum« ist, lässt aufhorchen und deutet auf ihre aufmerksamen Beobachtungen hin. So macht Sarah Marthaler sie an drei Beispielen fest: dem Grosseltern-Besuch, dem Kinderarztbesuch und dem Einkauf. Letztes Beispiel wird nachfolgend etwas gekürzt abgedruckt.

Übrigens: einige Tage nach Abgabe dieser Arbeit von Sarah Marthaler erschien ein unabhängiger Artikel in der »Tageszeitung«, der zu der gleichen Problematik Stellung bezog und die »Unwirtlichkeit unserer Städte« (Alexander Mitscherlich; Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Thesen zur Stadt der Zukunft. 1965) am Beispiel der Stadt Zürich aufzeigte. Dies macht deutlich, wie eng das Wirken der UNR mit den aktuellen, sozio-ökonomischen, umweltrelevanten Problemen der Gesellschaft verknüpft ist.

Auszug aus:

»Unterwegs mit dem Kinderwagen im urbanen Raum«

von Sarah Marthaler (Ökologiearbeit 2. Sem.) (gekürzt von R. K. Schöffel im Mai 2007)

Einleitung

Dokumentarisch berichtet Sarah Marthaler von den Erfahrungen, die sie gemacht hat und von den Schlüssen zu denen sie gekommen ist. Es zeigte sich, dass die untersuchten Tätigkeiten nur unter grossem Zeitaufwand durchführbar sind, da die vorgefundene Infrastruktur ungenügend den Bedürfnissen und Problemen einer Mutter mit Kinderwagen angepasst ist. Die Autorin fragt sich, ob die unzureichende Infrastruktur im Zusammenhang mit der Planung und Erbauung unserer Umwelt, bei der vermutlich Männer die verantwortlichen Positionen belegen, steht. Der Wert, der einer Mutter mit Kinderwagen beigemessen wird, spiegelt sich nach Ansicht der Autorin in den Einrichtungen und Anpassungen, die für sie in der Umwelt vorgenommen werden, wieder. Diese Anpassungen, und die damit verbundene Wertschätzung, sind z.B. im Vergleich zu den Aufwendungen, die für den motorisierten Verkehr betrieben werden, minim.

Der Einkauf

Die Autorin dieses Berichtes wohnt in der Stadt Zürich im Kreis 4. Ihre Wohnung befindet sich im vierten Stock eines alten Genossenschaftshauses. Wenn sie das Haus mit dem Kind verlassen möchte, wird das Kind in der Wohnung in den Soft-Bag des Kinderwagens gepackt und dann geht es die 8 mal 17 Stufen in den Eingangsbereich hinunter, wo der Soft-Bag mit Baby irgendwo auf dem Boden abgestellt werden muss, weil die Mutter den Kinderwagen vom Eingangsbereich noch die vier Stufen auf die Strasse manövrieren muss, was mit dem Baby im Wagen nicht möglich ist. Ist der Wagen dann auf der Strasse, geht die Mutter den Soft-Bag mit Kind holen und montiert ihn in den Wa-

gen. Die Einkaufstour kann nun beginnen. Die Strasse, in der die Mutter wohnt, ist eine 30er-Zone und somit relativ verkehrsarm. Die Gehsteige sind breit und es gibt Bäume im Abstand von ca. 50m. Die Mutter ist froh um die Bäume, da sie Schatten spenden – die junge Haut des Babys darf keiner direkten Sonneneinstrahlung ausgesetzt werden. Die Mutter ist Studentin und ihr Partner arbeitet Teilzeit, deswegen besitzt sie einen nicht mehr ganz neuen secondhand Kinderwagen. Für einfaches Handling besitzen neue Wagen schwenkbare Vorderräder, der Secondhand-Wagen hat jedoch noch ein steifes Vorderrad und einen leichten Rechts-Drall, so dass die Mutter ca. alle fünf Meter die Fahrtrichtung korrigieren muss, indem sie den Wagen unter einigem Kraftaufwand anhebt und in die gewünschte Richtung bringt. Auf dem Weg zum Markt muss eine grössere Strasse überquert werden. Beim Zebra-Streifen gibt es ein Lichtsignal. Dieses ist so eingestellt, dass die Mutter nur Grad bis zur Mitte der Strasse kommt und dann auf der Traminsel die nächste Grünphase abwarten muss, um die Strasse vollständig zu überqueren. So erreicht sie den Marktplatz, wo sie den ersten Teil ihrer Einkäufe tätigt.

Auf dem Weg zu den übrigen Geschäften liegt eine Parkanlage mit einem Quartierzentrum und Restaurant. Die Mutter beschliesst, da vorbeizugehen und einen Cafe zu trinken. Dort angekommen, muss sie feststellen, dass das Restaurant erst um 10 Uhr öffnet. Die Mutter ist aber schon um 9 Uhr dort und hat keine Zeit, bis 10 Uhr zu warten, denn sie muss noch die Einkäufe erledigen und danach nach Hause gehen, um das Mittagessen vorzubereiten. Auf dem Weg zu weiteren Geschäften muss sie eine

Hauptstrasse überqueren. Sie begibt sich zum Zebra-Streifen und stellt fest, dass es vom Gehsteig auf die Strasse einen 15cm hohen Bordstein gibt. Unmittelbar neben dem Zebrastreifen wurde der Bordstein abgeschrägt, da sich an dieser Stelle eine Einfahrt für Autos befindet.

Beim Lebensmittelgeschäft angekommen, muss sie sich in die Drehtüre einfädeln. Diese beginnt erst zu drehen, wenn eine Person in die Nähe kommt. Die Mutter geht mit dem Wagen auf die Tür zu, die in diesem Moment still steht. Sie möchte mit dem Wagen in den Zwischenraum, doch da beginnt die Tür mit Schwung zu drehen. Die Mutter schafft es in letzter Sekunde sich und den Wagen in den Drehraum zu bringen und sofort los zulaufen - anderenfalls wäre sie zwischen Tür und Rahmen eingeklemmt worden. Im Geschäft hat sie die Wahl zwischen einem Einkaufswagen und einem Einkaufskorb. Den Wagen kann sie natürlich nicht nehmen, sonst müsste sie ja zwei Wagen durch die Regale schieben. Sie entschliesst sich für den Einkaufskorb. Es stellt sich nun nur die Frage, wie sie den Korb tragen soll, denn sie braucht ja beide Hände, um den Wagen zu schieben. Unter Verrenkungen gelingt es, den Korb auch noch in eine Hand zu klemmen. Der Korb ist im Nu voll, vor allem, wenn die Mutter z.B. noch Windeln für das Baby einkaufen muss. Die ganze Ware muss jetzt nach Hause transportiert werden. Ein Teil der Einkäufe passt in einen Korb, den es im Wagen, unter der Liegefläche, gibt, den Rest muss sie irgendwie tragen. Nun möchte sie noch in ein zweites Geschäft, kommt jedoch nur bis zum Eingangsbereich, da hindert sie ein Drehkreuz am Betreten des Geschäfts.

Zuhause angekommen muss sie vor der Haustür den Soft-Bag mit Baby in das Haus tragen und im Eingangsbereich am Boden abstellen, dann dasselbe mit den Einkäufen und am Ende den Wagen die vier Stufen in den Eingangsbereich schleppen. Jetzt trägt sie zuerst das Baby die 56 Stufen hoch in die Wohnung und hofft, dass das es nicht zu schreien beginnt, dann geht sie nochmals nach unten und holt die Einkäufe.

Resultate

Die Infrastruktur in der untersuchten Umgebung ist durchwegs unzureichend. Die alltäglichsten Tätigkeiten einer Mutter mit Kinderwagen können ziemlich kompliziert und zeitaufwändig werden durch die Mängel in der Infrastruktur. War die Autorin im Quartier unterwegs, sah sie sich ständig damit beschäftigt, den Wagen über Absätze und Schwellen zu heben. Erstaunlicherweise fand sie dagegen abgeschrägte Bordsteine bei Auto-Einfahrten. In Gebäuden ist es um die Kinderwagen-Freundlichkeit nicht viel besser bestellt: Fast kein Haus erwies sich als treppenlos. Die Fortschrittlicheren besitzen zwar meist einen Lift, oft gelangt man zu diesem jedoch erst über einige Stufen und muss dann feststellen, dass der Lift für einen Kinderwagen zu eng konstruiert ist.

Bei Lebensmittelgeschäften wurden Probleme in Form von Drehtüren oder Drehkreuzen angefallen. Erstere sind mit einigem Geschick zu bewältigen, doch bei letzteren muss der Wagen vor dem Geschäft gelassen und das Kind getragen werden. Bei öffentlichen Gebäuden (Bahnhof usw.) gibt es zwar Lifte und Rampen, diese sind jedoch auf Grund der mangelhaften Ausschilderung sehr schlecht zu finden. Zusätzlich muss man für ihre Benutzung oft einen Umweg in Kauf nehmen, was z.B. zum Verpassen des Anschluss-Busses führen kann.

Diskussion

Die Autorin fragt sich, ob anhand der Resultate ihrer Untersuchung der Rückschluss nahe liegt, dass unsere Umwelt vorwiegend von Männern und/oder kinderlosen Frauen gestaltet und geplant wird, die sich nicht bewusst sind, was es bedeutet, mit einem Kinderwagen unterwegs zu sein. Auch zeigen sich in der vorgefundenen Infrastruktur die vorherrschenden Prioritäten unserer Gesellschaft: Für Autos wird jede Schwelle abgeschrägt und man scheut allgemein keine Mühen und Kosten, geht's jedoch um Mütter mit Kinderwagen, finden sich kaum



Der Kinderwagen bleibt draussen Geschäft mit Drehkreuz

entsprechende Erleichterungen. Für die Autorin war bald klar, dass sie so nicht ihren Alltag bewältigen kann und sie schaute sich nach Alternativen zum Kinderwagen um. Als Konsequenz ist sie jetzt fast ausschliesslich mit dem Tragetuch unterwegs.

Schlusswort von Rainer K. Schöffel

Der Erfolg einer handwerklichen Arbeit wird über den Ertrag und die dazugehörige Sparsamkeit bestimmt, die im Verhältnis von Mitteln zu Zwecken geprüft wird. Für solche Arbeiten heisst das: es wird nicht über Gestaltung geschwafelt, sondern über Gebrauch und Nutzen. Und den müssen wir uns als Akademiker/Innen indizienwissenschaftlich erschliessen. Und diese Einsichten beruhen auf zugänglicher Erfahrung und weisen überhaupt keine Geheimnisse auf. Das Geheimnis, wenn es denn eines gibt, ist die professionelle Fähigkeit der Person. Und genau darin besteht die Philosophie dieser Arbeitsweise.

Wir lernen zuerst einmal für uns: Sehen lernen, Zweifeln planen, Neugier pflegen und aus der Geschichte lernen! ●

Ressourcenbewirtschaftung am Beispiel von Informationsmanagement

Evaluation des im Jahre 2005 an der Fachabteilung Umwelt und Natürliche Ressourcen eingeführten Bachelorstudiengangs durch Studierende des 5.Semesters



Im Modul Ressourcenbewirtschaftung, einem Wahlpflichtfach im 5. Semester des UNR-Umwelt-ingenieurstudiums, ist der schonende Umgang mit nur in begrenztem Mass zur Verfügung stehenden Ressourcen ein zentrales Thema. Zusammengefasst sind damit Ressourcenschonung, effiziente Ressourcennutzung und im Weiteren die Geringhaltung von nutzungsbedingten, negativen Umweltauswirkungen gemeint.

Frank Hartmann, frank.hartmann@zhaw.ch

Bedingt durch den in den letzten Jahren extrem rasch wachsenden Ressourcenverbrauch, unerwünschte Nebenprodukte bei der Ressourcengewinnung oder versteckte, kostenintensive und nicht zuletzt umweltbelastende Materialflüsse und Emissionen müssen bestehende Umweltstrategien vielfach angepasst oder teilweise völlig neu überdacht werden. Betroffen sind Unternehmen, aber auch Regionen, Städte und ganze Staaten(verbände) und dort die entsprechenden Entscheidungsträger.

Gleichzeitig bauen sich speziell in Ballungszentren wie Grossstädten immer grösser werdende, anthropogene Lager auf (Bauwerke, Boden- und Strassenbeläge etc.). Letztendlich werden all diese Materialien (nach zum Teil sehr unterschiedlichen Aufenthaltszeiten) entweder – im Idealfall – zu Sekundärressourcen oder aber zu nicht mehr verwertbaren, zu behandelnden und nachfolgend zu deponierenden Rückständen.

Zur Steuerung und Optimierung von Materialflüssen und Materiallagern in entsprechenden Prozessen steht in der Praxis die Methode der Materialflussanalyse (MFA) zur Verfügung. Damit kann über die gewöhnliche Materialbuchhaltung hinaus Ressourcenschonung praktiziert und eine Reduktion negativer ökolo-

gischer Folgen durch effiziente und intelligente Ressourcennutzung erreicht werden.

Konkret geschieht dies basierend auf einem naturwissenschaftlichen Kontext, wo ausgewählte, zeitlich und örtlich definierte Systeme (Region, Stadt, Unternehmen, Bodenkompartiment etc.) betrachtet werden. In diesen Systemen werden Prozesse (z.B. Sortieren, Glasherstellung etc.) deklariert und entsprechende Materialflüsse und Lager erfasst, bewertet und gesteuert.

Neben diesen »klassischen« Material- und Stoffflussanalysen, wo Materialien wie z.B. Wasser, Boden, Kunststoff, Holz oder einzelne Stoffe (z.B. Zn, S, P) im Vordergrund stehen, kommt in unserer modernen Informationsgesellschaft den anthropogenen, also auf menschlichen Aktivitäten beruhenden Ressourcen wie Transport, Kommunikation oder Information bzw. Informationsmanagement eine besondere Bedeutung zu.

Prof. Dr. Peter Schwarzbauer von der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU), Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Institut für Marketing & Innovation, hält im Rahmen des erwähnten Moduls Ressourcenbewirtschaftung alljährlich ein Gastreferat. Organisatorisch geschieht dies über einen bestehenden ERASMUS-Austauschvertrag zwischen der Hochschule Wädenswil und der BOKU.

Die Gastvorlesung mit dem Titel »Methoden der empirischen Sozialforschung« ist eine gelungene Demonstration für Ressourcenbewirtschaftung am Beispiel von vorhin erwähntem Informationsmanagement.

Diese Veranstaltung war im vergangenen Wintersemester 2006/2007 so aufgebaut, dass die Studenten basierend auf einem als Vorbereitung durchgeführten Vorlesungstheorieteil zusammen mit dem Dozenten einen Umfragebogen erstellen. Dieser diente der Evaluation des im Jahre 2005 an der Abteilung UNR eingeführten Bachelorstudiengangs. Die Umfra-

ge wurde von den Studenten des 5.Semesters durchgeführt, die Auswertung selbst übernahm aus Zeitgründen der Dozent.

Die Zielgruppe der Umfrage bestand aus UNR-Studierenden des 3. Semesters, da in diesem Semester der Umstieg auf das Bachelor System schon erfolgt war. Mit diesem Umfragebogen wurden 47 (mehr als die Hälfte der insgesamt 90) Studierende befragt.

In einem ersten Schritt wurden strukturelle Daten der Befragten: Geschlecht, Herkunft (Ausland, Inland – Kantone), Zulassungskriterien, Praktikum, Erwerbstätigkeit, Bezug von Stipendium, Alter und Vollzeit bzw. Teilzeitstudium erfasst, um zu testen, ob sich die unterschiedlichen Gruppen bei der Beurteilung der Bachelor Einführung statistisch signifikant unterscheiden.

Diese Beurteilung wurde über einen Fragenkatalog durchgeführt, der aus folgenden Themenblöcken bestand:

- ...➤ **Entscheidungskriterien für den Entscheid für den UNR-Bachelorstudiengang**
- ...➤ **Informationskanäle und Entscheidungszeitpunkt für den UNR-Bachelorstudiengang**
- ...➤ **Image der HSW bzw. UNR**
- ...➤ **Erwartungshaltungen und Erfüllung der Erwartungen**
- ...➤ **Beurteilung der Einführung des UNR-Bachelorstudiengangs**

Ein erstes Resultat der nachfolgenden Auswertung ergab, dass es nur sehr wenige statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen den erhobenen Strukturvariablen (z.B. Geschlecht, Alter etc.) und den Aussagen zu / Beurteilungen von Fragen aus dem obigen Fragenkatalog gibt. Diese Situation tritt bei Umfragen unter Zielgruppen von Schülern und Studierenden häufig auf, da diese eine wesentlich homogenere Grundgesamtheit darstellen als etwa die Gesamtbevölkerung.

Im Folgenden werden die Resultate der 5 genannten Themenblöcke diskutiert.

1) Entscheidungskriterien für den Entscheid für den UNR-Bachelorstudiengang

Als wesentliche Entscheidungskriterien für die Wahl des UNR-Bachelorstudiengangs werden vor allem jene als besonders wichtig beurteilt, die auch tatsächlich Stärken des Studiums sind:

- Interesse an Natur, Umwelt und natürlichen Ressourcen
- Wunsch nach Weiterbildung
- Praxisnähe
- Interesse an natürlichen Ressourcen
- Modulausrichtung des Studiums
- einzige deutschsprachige Fachhochschule für Umweltingenieure

Fig. 1 dokumentiert die Gewichtung dieser einzelnen Kriterien. Beispielsweise halten 19 Personen (oder 40% der Befragten) die Praxisnähe für »sehr wichtig«, weitere 24 Personen (oder 51%) für »eher wichtig«, womit also über 90% der Befragten Praxisnähe für wichtig halten; niemand hat mit »gar nicht wichtig« geantwortet.

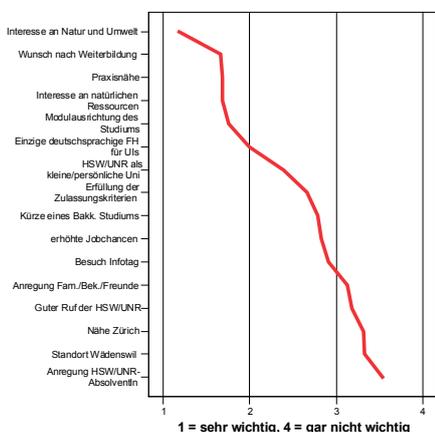


Fig. 1: Bedeutung von Entscheidungskriterien für den UNR-Bachelorstudiengang

2) Informationskanäle und Entscheidungszeitpunkt für den UNR-Bachelorstudiengang

Wie in Fig. 2 ersichtlich sind die wichtigsten Informationsquellen Lehrer/Schule/ Berufsberater, Internet und Mundpropaganda.

Die Entscheidung für die HSW und damit den UNR-Bachelorstudiengang (Fig. 3) fällt grosssteils 1 Jahr vor Studienbeginn, die Entscheidung für eine bestimmte Vertiefung grossteils erst nach Studienbeginn.

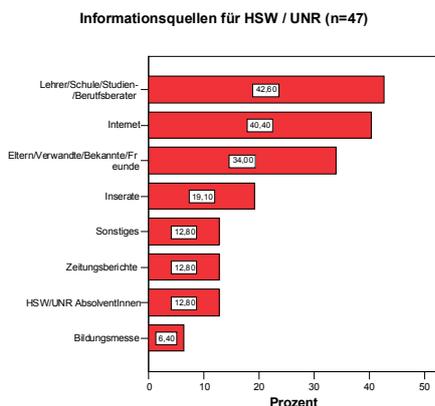


Fig. 2: Relevante Informationsquellen für den UNR-Bachelorstudiengang (n=47)

3) Image

Das Image der HSW bzw. der UNR bei den Studierenden ist generell positiv. Die wichtigsten positiven Imagefaktoren sind (Erfreulich ist, dass es kaum negative Bewertungen gibt):

- natürlich
- sympathisch
- lebendig
- persönlich
- attraktiv

4) Erwartungshaltungen und deren Erfüllung

Die meisten als besonders wichtig bewerteten Erwartungen VOR dem Studium konnten bisher gut erfüllt werden.

Fortlaufende Verbesserungen des Praxisbezugs sowie der Qualität einzelner Lehrveranstaltungen sind seitens der Studentenmeinungen noch intensiver als bisher gewünscht. Besonders positiv schneidet die HSW bei der generellen Atmosphäre ab.

5) Beurteilung Einführung des UNR-Bachelorstudiengangs

Knapp die Hälfte der Befragten sieht die Einführung des UNR-Bachelorstudiengangs als positiv, etwa je 1/4 sehen dies negativ bzw. können dies nicht beurteilen.

Gründe für die positive Bewertung sind vor allem die internationale Vergleichbarkeit, für die negative Bewertung vor allem die Angst vor einer Abwertung des Studiums. ●

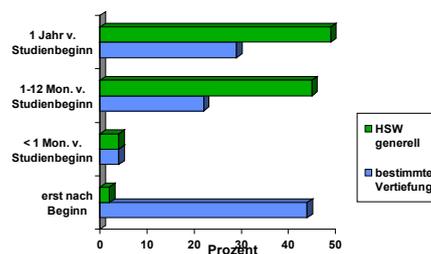


Fig. 3: Entscheidungszeitpunkte für HSW generell bzw. bestimmte Vertiefung

Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Umfrage stellen dem Institut UNR insgesamt ein gutes Zeugnis aus. Die Einführung des UNR-Bachelorstudiengangs wird grösstenteils als positiv empfunden. Die Motivationsgründe, die letztendlich zum Entscheid für dieses Studium führen, so wie auch die Informationsquellen, die dieses Studium nach aussen hin bewerben, scheinen sehr transparent vermittelt zu sein. Erfreulich ist, dass der Praxisbezug des Studiums als sehr positiv bewertet wird und der Wunsch existiert, diesen sogar noch zu verstärken.

Abschliessend kann gesagt werden, dass die Ergebnisse der hier durchgeführten Studie die Notwendigkeit von professionellem Informations- und damit Ressourcenmanagement verdeutlichen. Weitergehend wird damit exemplarisch auf die bestehende, gegenseitige Kopplung von Material- und Informationsflüssen hingewiesen. Existenz, Eigenschaft und auch Frequenz von entsprechenden Informationen bzw. Informationsflüssen beeinflussen in diesem Fall die Zahl und die Perspektive der Bachelor Studenten. Es liegt auf der Hand, dass dadurch weitere Material- und auch Energieflüsse generiert werden. Neben der Arbeit mit Material-, Energie- und Stoffflussanalysen wird die angewandte Forschungsarbeit und die damit verbundene kritische Auseinandersetzung mit diesem symbioseartigen Verhalten von Material (bzw. Energie) und Information innerhalb der Fachstelle Ressourcenbewirtschaftung kontinuierlich ausgebaut und erweitert.

Reminiszenzen einer Australienreise

»In the red dust and dry heat of the Outback, I found home. It was a ten-day journey of truly epic proportions. To borrow an expression from Karel, I am shaped. I leave behind the past couple of weeks a different person, molded into something new by my experiences and the people who accompanied me during them. There, where »it never rains«, I found a new beginning as yellow ochre was painted on my face, freedom as I danced wildly under pouring rain in the desert, and true peace as I listened to the wind rustle the leaves in Kata Tjuta. My adoptive family was truly a motley bunch. From 18-year-old Emma, out on her own for the first time, to Claire with her many tattoos and 30 piercings, to Hans, a 51-year-old professor of horticulture from Switzerland, we were the Breakfast Club, Part Two. Yet out there in the Outback, something incredible happened. Within hours, we were a true family. I have never felt more at home, less insecure, more accepted. It was incredible. It was sensational.«

(from Allison Rizzolo, diary from an epic journey to the red center of Australia)

Hansruedi Keller, hansrudolf.keller@zhaw.ch



Umweltbildung, botanische Expedition, künstlerische Erfahrung und soziales Experiment in einem – damit liesse

sich möglicherweise die Australienreise umschreiben, die mich, wie meine eingangs zitierte junge Mitreisende Allison Rizzolo auch, nachhaltig geprägt hat. Von den fünf Reise-wochen im vergangenen Spätherbst spielten sich zwei in Südwestaustralien ab, einem botanischen Hotspot dieser Erde (und dieses Kontinentes überhaupt), weitere zwei Wochen zwischen Südküste und rotem Zentrum von Australien (zwischen 20 und 40 Grad Celsius, vorwiegend im Freien und bar jeden Airconditionings, fern von Asphalt), schliesslich eine Woche am Südmeer, wo antarktische Brecher auf Strände und Felsküste treffen, wo Wind, Regen, Hagel, Sonne und Salzgischt auf eine Vegetation einwirken, die ihresgleichen sucht.

Die Naturbegegnungen in diesem Weltteil sind bizarr für europäische Augen: Botanisches Neuland für einen alten Hasen, der sich bisher in der Pflanzenwelt einigermaßen auszukennen glaubte (und ausser den Invasiven für Wochen kaum eine Pflanzenfamilie von sich aus benennen konnte), mit Busch bedeckte Halbwüsten in graugrün bis braun mit der Artendichte eines tropischen Regenwaldes, Stromatoliten, in denen urtümliche Cyanobakterien seit Milli-



Bezaubernde Weiten Australiens hier mit doppletem Regenbogen

onen Jahren und immer noch vor sich hin assimilieren, im salzigem Wasser kuhfladenähnliche Formationen aufbauen, Echidnas, diese Igeltierchen, welche Eier legen, ihre Jungen im Beutel herumtragen, sie säugen und mit ihrem lächerlichen Rüsselchen jeden Stein wenden, um Ameisen zu schlabbern, sehr schreckhaft sind, sich dann mit ihren überdimensionierten Grabfüssen in Windeseile im Sand einbuddeln. Von Kängurus, Koalas und Emus gar nicht zu reden, oder den urtümlichen Echsen, den Billionen von zutraulichen Fliegen, die innert Sekunden jedes Lunchsandwich gleich schwarz aussehen lassen. Soviel aus der Umweltbildung.

Das soziale Experiment. Wenn im zivilisierten Adelaide elf Menschen, die sich in ihrem bisherigen Leben noch nicht getroffen haben, zwischen 18 und 51 Jahre alt, aus 6 Nationen stammend, sich in einen Landcruiser mit Anhänger quetschen, um für 10 Tage auf 3500 km Feldwegen ins Zentrum des Kontinentes vorzustossen. Ohne Möglichkeit, sich aus dem Weg zu gehen, Fluchtwege verbaut, einander, der Natur, den Wetterereignissen ausgesetzt. Eine heilsame, erhebende Erfahrung, wie Allison einleitende Sätze vermuten lassen. Auch hier wieder Naturerlebnisse pur: die stillen Nächte unter dem Südhimmel ohne Zelt und Dach. Eine Erfahrung, die jede nähere Beschreibung

nur pathetisch klingen liesse. Die fremdartigen Vogelstimmen, die jede Phase der Dämmerung wieder anders untermalen, das unbeschreibliche Rot der Erde, das letztlich alles einfärbt: die Kühlerhaube des Geländewagens, jedes Stück Wäsche, jede Hautpore. Das Tropengewitter am Rande der Simpsonwüste, das innert Minuten die Piste zur Schlammspur macht, die Verkehrsschilder »Floodway« mit nebenstehender Pegellatte flutende Realität werden lässt, der Gruppe im ariden Land eine unverhoffte Gelegenheit zum Raindance beschert, dann Sonne, Regenbogen und Wetterstimmung, welche auch digitale Aufnahmetechnik aufs letzte strapaziert, schliesslich das stundenlange Blitzlichtgewitter am Horizont. Im Umkreis von 200 km wären kaum 100 andere Menschen anzutreffen. Dann der artesisch gespiesene Thermalsee im Nirgendwo, permanent 37 Grad warm, wo man sich unter Sternen-



Ich bin auch ein Künstler



Die Gruppe unterwegs

licht von Fischen küssen lässt, den roten Staub vom Leibe spült, das erste Morgenlicht zusammen mit Schwärmen von schreienden Kakadus begrüsst, wie von neuem geboren wird.

Die künstlerische Erfahrung: losgelöst vom übrigen Weltgeschehen sich dem fremdartigen Wesen dieses Landes aussetzen, ohne Vorbehalt auf sich wirken lassen. Die Striche und Pinselzüge rückenmarkgesteuert, unvoreingenommen, intuitiv, ohne Scheu vor Glanz oder Mittelmässigkeit des Resultates. »Your paint captures a moment a photo can't«, schreibt mir Mitreisender Alex ins Skizzenbuch. Ich beginne, das Wort »Vertiefung« zu begreifen. Die Eindrücke in Skizzen und Aquarelle umzusetzen, niederzuschreiben, zu reflektieren, schliesslich in Ockerfarben, direkt aus dem Flussbett gewonnen, von schwarzen Aboriginalhänden ins Gesicht malen zu lassen: in Weiss (Spiritu-

alität), Rot (Sinnbild von Erde, Blut, Leben und Tod), Gelb (Farbe des Neubeginns, der Sonne), Rosa (Atem der Erde). Wahrhaft eine tiefstürzende Erfahrung. ●

Coming soon:

Kunst in der Vitrine:

»Grosses Land im Kleinformat«

Australische Eindrücke skizziert, gemalt, geschrieben von Hansruedi Keller, Termin folgt.

Reiseimpressionen digital:

Diaschau einer Australienreise

von Hansruedi Keller, Termin folgt.

Roland Temperli

roland.temperli@zhaw.ch



Hoi zäme! Aufgewachsen bin ich im kleinen aber feinen Nussbaumen bei Bülach, wo sich, wie man so schön sagt, Fuchs und Hase noch eine gute Nacht

wünschen. Klar, dass ich da schon bald einmal mit »Wald und Wiese« in Kontakt kam, zumal auch mein Vater ursprünglich den Beruf des klassischen Landwirts ausübte.

Kurz vor Abschluss der Sekundarschule wurde dann auch für mich der erste Stein in die »grüne Branche« gelegt. Die folgenden drei Jahre sollte ich nämlich des öfteren in den Wäldern rund um Rafz anzutreffen sein, wo ich meine Lehre als Forstwart absolvierte. Dies war eine sehr spannende und lehrreiche Zeit, obwohl es nicht immer so ruhig zu und her ging wie an meinem heutigen Büroplatz.

Nach abgeschlossener Berufslehre und einem Jahr Berufspraxis sowie der Rekrutenschule in Yverdon wechselte ich für neun Monate in den Verkauf, blieb der »grünen Branche« aber treu und arbeitete vor allem im Gartencenter. Da ich bereits während der Lehrzeit die Berufsmittelschule besuchte, kam mir das Studium in Umweltingenieurwesen mit Vertiefung Naturmanagement wie gelegen, welches ich von 2003 bis im letzten Winter an der HSW mit viel Freude absolvierte. Dabei profitierte ich von meinen forstlichen Erfahrungen, z.B. bei meiner Semesterarbeit über die »Waldbewirtschaftung im Naherholungsgebiet Reidholz« oder in meiner Diplomarbeit, welche die Thematik der Hangrutschungen in Waldkomplexen behandelte.

Ein Höhepunkt war anfangs 2007 neben meiner Diplomierung sicherlich mein Abstecher nach Costa Rica, wo ich trotz meiner mangelhaften Spanischkenntnisse für sechs Wochen das schöne Land geniessen und bereisen durf-

te. Aufgrund der einzigartigen Natur und Kultur im Land der »Ticas und Ticos« wird es sicher nicht das erste und letzte Mal gewesen sein....

Seit Mai bin ich nun an der HSW-UNR bei Jean-Bernard Bächtiger als Assistent angestellt, wo ich meine »Fähigkeiten« unter anderem bereits für die Projektwoche Pflanzensoziologie und Bioindikation, sowie in mehreren Feldübungen des Kurses Lebensräume der Schweiz unter Beweis stellen konnte.

Neben meinem Beruf widme ich meine Freizeit gerne dem Sport, wo ich für viele Bereiche zu begeistern bin. Daher trifft man mich gelegentlich auf dem Mountainbike, beim Schwimmen, beim Fussball spielen oder seit neustem auch regelmässig im Ju-Jitsu Training an. Spass steht dabei in allen Bereichen im Vordergrund. Und wenn ich dann noch nicht ausgelastet bin, kommt wieder der Forstwart in mir auf und ich versuche mich mit größerem Werkzeug an einem Stück Holz. Mal mehr und mal weniger erfolgreich... ●

Matthieu Jaccottet

matthieu.jaccottet@zhaw.ch



Grüezi Zame!

Bevor mir vorzustellen, ich möchte Sie einladen, Ihr französisch-deutsches Wörterbuch herauszukommen. Ja, ich weiss, ich sollte diese

Text im Deutsch schreiben, ein wenig Anstrengung Matthieu, Bitte!

Aber Sie auch, teuer Leser, können Sie dort die Anstrengung stellen. Ausserdem bin ich sicher, dass Französisch Ihr Lieblings Fach war...

Also, Los!

Peut être m'avez-vous croisé une fois dans les couloirs du bâtiment C, ou alors lors des cours « Einheimische Flora » ainsi que (et là c'est moins drôle) pendant les examens si rappor-

tant.

Comme vous l'avez sûrement compris, je suis de langue française, ou plutôt romande. J'ai terminé mes études en Gestion de la Nature à la HES de lullier en Janvier 2007. Cette école se situe dans le canton de Genève, elle est l'équivalente de la FH de Wädenswil.

Ne trouvant pas d'intérêts communs et personnels dans l'armée, j'ai décidé de rompre avec mon engagement et de réaliser un service civil. C'est ainsi que je réalise mes jours de service au sein de la Haute Ecole Wädenswil depuis mai 2007 jusqu'à fin octobre.

En plus de me permettre de concilier mon obligation de servir envers la confédération et une expérience pratique dans le domaine que j'ai étudié, cette affectation me permet de parfaire mes connaissances de la langue de Goethe et, bien sûr, du suisse allemand.

Le travail est varié et stimulant: sortie de terrain avec les élèves, préparation de cours, traduction de documents, participation et réalisation de divers projets et j'en passe, ne m'ont pas fait voir les 5 mois qui se sont déjà écoulés, le temps va si vite !

Après mon affectation, je compte rester encore quelque temps en suisse allemande et par la suite, mais cela reste encore qu'une idée, peut être réalisé un Master ou une formation post-grade dans un domaine apparenté tel que la gestion de l'eau ou le management environnemental interne. Cela dans la langue allemande, bien sûr.

En espérant que ce cour texte ne vous a pas fait remonter de douloureux souvenir scolaire, je vous souhaite plein de succès dans votre vie privée ainsi que dans votre parcours professionnel. ●

Natascha Jordi – der Film

natascha.jordi@zhaw.ch



Vorspann...

www wie »world wide web« oder »Wergenstein – Wädenswil – Winterthur« (Arbeitsort 1 – Arbeitsort 2 – Wohnsitz):

Der Slogan »global denken, lokal handeln« hat in meinem Leben mit der neuen Tätigkeit an der Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung in Wergenstein an Bedeutung gewonnen. Nicht von ungefähr bin ich hier gelandet...

Film ab...

Mit zehn Jahren ging ich in die Primarschule und zu den »Bienli«, einer Vorstufe der Pfadi. Mit über zwanzig hatte ich die Matura und das einjährige Seminar für Pädagogische Grundausbildung in der Tasche und wollte erst einmal weg von Zürich. Während ich in der Bergwelt von Arosa meinen Gedanken sowie der Arbeit im Hauptbüro der Schweizer Ski- und Snowboardschule Arosa nachging, verspürte ich den Wunsch, touristisch neue Wege zu finden. So verschlug es mich ins schöne Engadin. Die Ausbildung zur Tourismusfachfrau mit Vertiefung Marketingplaner HFT/SAWI war aus-

gezeichnet, aber der Zeitpunkt, um auf den hiesigen Arbeitsmarkt geworfen zu werden, denkbar schlecht. Da kam die lang ersehnte, halbjährige und äusserst eindrucksvolle Backpacker-Reise durch Südamerika bis ans Ende der Welt gerade richtig. Wieder zurück fand ich als Sachbearbeiterin Unterschlupf in einem Schulsekretariat in Zürich. Gleichzeitig besuchte ich den Lehrgang Umweltberatung und Kommunikation beim WWF, in dessen Rahmen unser Verein eine Erlebniswelt zum Thema Wechselwirkungen Mensch/Klima realisierte. Ich wechselte zu einem Praktikum beim Praktischen Umweltschutz Schweiz Pusch, wo ich dann vollends auf die »Umweltbahn« geriet. Von Interesse und Begeisterung angetrieben, besuchte ich ein Modul Waldökologie und einen Feldbotanikkurs sowie den Lehrgang der Erwachsenenbildung SVEB 1.

Die Sehnsucht nach der frischen und intakten Natur der Bergwelt, der Wunsch anderen Menschen eben diese näher zu bringen, führten mich letzten Sommer zum Pro Natura Zentrum Aletsch. Als Exkursionsleiterin im Informationsteam genoss ich einen herrlichen Bergsommer und teilte meine Zeit mit Tannenhähern, Gämsen, Hirschen, Murmeltieren und Touristen. Seit längerem war es mein Ziel, in der Schnittstelle Umwelt, Bildung und Tourismus tätig zu sein und einen Beitrag zum Verständnis sowie

zur besseren Zusammenarbeit zwischen Tourismus und Umwelt zu leisten. Mit diesem Ziel im Visier schoss ich von der Riederalp aus einen virtuellen Pfeil in Richtung Hochschule Wädenswil ab. Dieser Schuss war denn auch ein Volltreffer: Ich gehe spannenden Aufgaben nach und lerne interessante Menschen kennen

Ende des Films...

musikalische Begleitung (ich spiele gerne Gitarre und liebe die keltische Musik)...

Abspann...

wenn ich heute zu den »Bienli« gehe, dann meine ich die sechs Bienenvölker am anderen Ende der Stadt Winterthur, die mein Freund und ich seit letztem Herbst umsorgen...

Werbung...

wer also nicht gleich selber mit dem Imkern beginnen möchte und dennoch einen wertvollen Beitrag zum Erhalt dieses bedeutungsvollen Gewerbes leisten will, darf uns gerne ein Glas Bienenhonig abkaufen ...

Vorschau...

ab September habe ich eine herausfordernde Doppelrolle als studierende Assistentin inne ... man sieht sich also ... ●

Rebecca Göpfert

rebecca.goepfert@zhaw.ch



Auch ich bin eine von jenen glücklichen Personen, die in Wergenstein einen der fünf schönen Arbeitsplätze an 70% aller Wochentage einnehmen darf. Sowohl der Arbeitsort als auch die Arbeit an der Fachstelle für Tourismus und Nachhaltige Entwicklung gefallen mir sehr gut. Da wäre nur der lange Arbeitsweg zu beklagen (Trimmis-Wergenstein, mit ÖV hin und zurück 4h, insgesamt acht Mal umsteigen, mit dem PW 1.5 h). Nur

gut, dass ich diesen Weg selten alleine zurücklegen muss. Zudem ist mein alter Subaru (erchlipparat a bizli, gäll Peter M.) ein sehr gutes Erkennungsmerkmal meiner Person am Schamserberg. Ab Zillis hebt jede und jeder dem entgegenkommenden Autolenker grundsätzlich den Zeigefinger zum Gruss. Hier kennt jeder jeden. So wissen sie dann auch immer, wenn ich am Abend zuvor mit meinen Reiterkollegen, nach dem abendlichen Ausritt, im »Spunta« verhocket und später als sonst unterwegs bin. Wenn ich am Abend etwas früher als gewöhnlich runter fahre, höre ich die Schamserberger schon sagen: »Gstudiart müasst ma halt si!« (In meinem Fall Geographie an der Universität

Zürich). Über alles gesehen sind die Einheimischen, die ich bis jetzt kennen lernen durfte, sehr herzlich, natürlich und ehrlich. Ich genieße es sehr, wenn ich beim Heimfahren in Casti mit dem Bauer, der seine vier Kühe gerade in den Stall treibt, noch ein bisschen »ländlichen Smalltalk« betreiben kann.

Langsam verfärben sich die Blätter und Nadeln der Bäume. Herbstduft liegt in der Luft. Ich freue mich schon auf den Winter, denn dann habe ich die Möglichkeit abends mit dem Schlitten oder mit dem Snowboard nach Zillis runter zu fahren. Hier scheint die Welt noch in Ordnung zu sein... ●

Tibet – ein Land unter chinesischer Fuchtel



In Eastern Tibet, they cut down all the trees and took them to China. And here they try to plant

trees, where there has never been a forest
Mit »they« meint Dawa, ein tibetischer Guide aus Lhasa, die Chinesen, die 1950 in Tibet einfielen. Die chinesische Volksbefreiungsarmee gab damals vor, die Tibeter von ihren habgierigen Lamas zu befreien und das Land zum Mutterland zurückzuführen.

Martina Lippuner, martina.lippuner@students.zhaw.ch

Dawa nimmt kein Blatt vor den Mund. Seine Heimatstadt Lhasa, die Hauptstadt Tibets, habe im Jahr 2005 noch 250'000 Einwohner gezählt. Mittlerweile seien es über 400'000, die Zuzüger ausschliesslich Chinesen. Kaum mitgezählt dürften die chinesischen Soldaten sein, die zu hunderttausenden in Tibet ihren Dienst tun.

Die chinesische Besetzung ist allgegenwärtig und zeigt sich auch dem Touristen sofort. Jedes Schild ist in grossen chinesischen Lettern beschriftet und nur klein auch auf Tibetisch. Chinesische Fabriken beginnen gleich hinter dem Flughafen, in Treibhäusern werden auf knapp 4000m.ü.M. sogar Wassermelonen gezüchtet. Erreicht man Lhasa, so durchquert man zuerst einen breiten chinesischen Vorstadtgürtel, »China Town«, wie Dawa spottet, neben dem sich der tibetische Stadtkern kaum mehr behaupten kann.

Nachdem China unter Mao Zedong Tibet annektiert hatte, brach eine schlimme Zeit für das tibetische Volk an. In den ersten 20 Jahren der Besetzung kam etwa ein Sechstel aller Tibeter durch Haft, Folter, Hunger oder Kampf ums Leben um. Unzählige Tibeter, unter ihnen auch seine Heiligkeit der Dalai Lama, flüchteten. Viele von ihnen fanden in der Schweiz Zuflucht und damit ein neues Zuhause. Diese Tatsache



Blick über Lhasa, im Hintergrund der Potala, der Winterpalast des Dalai Lamas

ist im kollektiven tibetischen Gedächtnis sehr verankert. So wurde unsere Herkunft »Switzerland« kein einziges Mal mit »Sweden« verwechselt, sondern immer anerkennend mit »Many Tibetans there« quittiert.

Die Unterdrückung durch China greift in alle Bereiche des tibetischen Lebens ein. Während Jahren wurde Tibetisch in den Schulen nicht mehr unterrichtet. Das Volk wurde mit unzähligen Steuern belastet, Bauern wurden enteignet und umgesiedelt. Im Rahmen der Kulturrevolution 1966-76 wurden bis auf acht Bauten alle 6000 tibetischen Klöster zerstört. Die meisten Mönche und Nonnen sperrte man als erklärte Staatsfeinde ein und erzog sie um. Die wenigsten überlebten die grausamen Verhöre und die Folter während der Haft.

Heutige Situation

China hat gemerkt, dass sich mit dem Tourismus in Tibet gut Geld verdienen lässt. Also wur-

den die chinesischen Propagandasprüche auf den wenigen erhaltenen buddhistischen Klöstern entfernt. Einige der klösterlichen Ruinen werden unter chinesischer Bauleitung wieder aufgebaut, nicht ohne das obligate chinesische Denkmal davor, das meist an die »Peaceful Liberation« Tibets erinnert. Das Militär hält sich heute diskret im Hintergrund. Dem Touristen präsentiert sich Tibet als ruhiges Land. Doch es kann kaum daran gezweifelt werden, dass es hinter der schönen Kulisse brodelt.

Viele anklagende Autoren bewerten das heutige klösterliche und religiöse Leben als eine Farce, als Touristenshow. Soweit würde ich nicht gehen. Täglich strömen nämlich Tausende von Pilgern aus allen Landesteilen in die wenigen erhaltenen Kapellen und Klöster, spenden Yakbutter für die Lampen und kleine Scheine für die Gottheiten. Sie drehen die Gebetsmühlen und werfen sich unzählige Male nacheinander zu Boden. Der Glaube in ihren Augen ist echt und ungebrochen. Dennoch muss man sich fra-

gen, was mit dem vielen Geld passiert, das die Mönche unentwegt einsammeln und wieso in jeder Kapelle, jedem Treppenhaus in den Klöstern eine Überwachungskamera installiert ist. Schon immer haben die Chinesen die Klöster als Brandherde der Revolution gefürchtet.

Während so einerseits versucht wird, jede Regung eines tibetischen Widerstandes im Keim zu ersticken, baut das rohstoffhungrige China andererseits die Bodenschätze Tibets ab. Kupfer, Uran, Iridium, Holz und nicht zuletzt Öl sind nur einige der Schätze, die das Hochland zu bieten hat. Weiter möchte China den grössten tibetischen Fluss, den Yarlung Tsangpo (später Brahmaputra) umleiten und das Wasser statt wie heute nach Indien künftig nach China fließen lassen. Die Folge eines solchen Eingriffs wäre eine ökologische und humanitäre Katastrophe.

Obwohl Tibet von China als »Autonome Region« betitelt wird, ist es doch vielmehr eine chinesische Kolonie mit allem Drum und Dran. Es wird ausgebeutet, die Leute werden unterdrückt, Chinesen und Tibeter mischen sich nicht untereinander und das übermächtige Mutterland verhält sich so wie in einem Selbstbedienungsladen.

Haltung des Westens

Seit Richard Gere wieder ganz im Stillen seinen buddhistischen Glauben praktiziert, ist »Free



Mönche beim Gebet im Kloster von Sakya

Tibet« aus dem westlichen Bewusstsein verschwunden. Doch China interessiert, denn China ist gross. Eine Milliarde Menschen, die an der Schwelle zur 1. Welt stehen. China schliesst auf, in China lässt sich Geld machen. Längst hat jede namhafte Firma ihre Geschäftstätigkeit auch nach China erweitert.

China ist mächtig, mit China will man es sich nicht verscherzen.

Doch China missachtet die Menschenrechte aufs Gröbste. Es merzt Kulturen aus, unterdrückt ein stolzes Volk und sein geistiges Oberhaupt. Das Wort Meinungsfreiheit ist in China ebenso leer wie meine Website, die ich von China aus aufrufen möchte, die aber – wie unzählige andere Webseiten – zensuriert ist.

Vor dieser Kulisse erscheint es als blanker Hohn, dass China die olympischen Sommerspiele 2008 zugesprochen wurden. Ein derart bedeutungsvolles Ereignis sollte an gewisse Minimalbedingungen geknüpft sein, die China nie und nimmer erfüllen würde. Die Chance, ein deutliches Zeichen zu setzen, wurde vertan. Nein, auf den Rest der Welt darf man in Tibet momentan nicht hoffen.

1998 wurde China von furchtbaren Überschwemmungen heimgesucht, die ihre Ursache im Kahlschlag der tibetischen Wälder hatten. Es bleibt zu hoffen, dass wenigstens diese Zeichen verstanden werden. ●



Tibetische Pilger werfen sich vor dem Jokhang-Tempel unzählige Male nieder

Fachwoche Berlin – Vertiefung Pflanzenverwendung UI 04



In der Ausgleichswoche über Auffahrt nutzten die Teilnehmer der Vertiefung Pflanzenverwendung die Gelegenheit, die Verwendung von Pflanzen in einem anderen Umfeld kennen zu lernen. Der



Grossraum Berlin ist eine ideale Region, sich mit dem privaten, halböffentlichen und öffentlichen Grün auseinander zu setzen, im urbanen sowie im ruralen Raum. Die Grünflächen sind auf einem relativ kleinen Gebiet aufzufinden und die Spannweite von historischen über botanische bis zeitgenössische Gärten ist breit. Axel Heinrich, der Exkursionsleiter, ist nahe bei Berlin aufgewachsen und ortskundig. Zudem pflegt er regelmässige Kontakte mit ansässigen renommierten Pflanzenverwendern sowie -produzenten und Gartenbesitzern.

Nils Honetschläger, nils.honetschlaeger@uio4.hsw.ch
Philipp Werren, philipp.werren@uio4.hsw.ch

Lange blieb unklar, ob die Studienreise überhaupt durchgeführt werden kann. Nur Dank des unermüdlichen Einsatzes von Axel Heinrich und Jean-Bernard Bächtiger liess sich die Reise realisieren.

Die Fachwoche wurde sehr gut von Evelyn Trachsel und Axel Heinrich vorbereitet. Das Programm war gedrängt und abwechslungsreich. Von Ferien konnte nicht die Rede sein.

Nach dem gemeinsamen Morgenessen um 7 Uhr starteten wir mit der ersten Besichtigung und kehrten abends glücklich um 19 Uhr heim. Ziel der Reise war, das bis zu diesem Zeitpunkt theoretisch Gelernte vor Ort zu sehen und das, was im Studium keinen Platz fand, zu kompensieren. Ebenso sollten die Studenten ausserhalb der bekannten Schweiz Eindrücke sammeln können.



Axel Heinrich mit den TeilnehmerInnen der Fachwoche

Thematischer Schwerpunkt war die Raumbildung. Daneben wurden folgende Punkte ausführlich betrachtet: das Zusammenspiel von Textur und Struktur, Farbkombinationen, ganzjährige Aspektbildner, Pflanzenkenntnisse, funktionierende Pflanzmethoden, Gartengeschichte, Standortansprüche, Vergleich von pflegeextensiven und -intensiven Pflanzungen, die Neophytenproblematik und das Strassenbegleitgrün.

Es fällt den Autoren nicht leicht, Höhepunkte der Reise zu finden, denn ob Schlosspark, Innenhof oder Kreiselbepflanzung, jede Grünfläche war beeindruckend und für schweizerische Verhältnisse imposant.

Der Hauptteil an Besichtigungen erfolgte in Berlin. An zwei Tagen fuhren wir nach Potsdam und an einem Tag aufs Land in das Gartenreich nach Wörlitz. Beeindruckend war, wie schnell man von der Millionenstadt Berlin in ländliche Gebiete gelangt.

Folgende Anlagen waren Bestandteil der Exkursion, in Klammer steht der Planer:

- Treptowerpark (Gustav Meyer, Hermann Mächtigt)
- Der Kiesgarten am Bersarinplatz (Marc Rajan-Köppler, Christian Meyer)

- Volkspark Friedrichshain (Gustav Meyer)
- Erholungspark Marzahn (div.)
- Savignyplatz (Erwin Barth, Christian Meyer)
- Olivarplatz (Christian Meyer)
- Spreebogen (w+s Landschaftsarchitekten, Ch. Meyer)
- Botanischer Garten Berlin-Dahlem (div.)
- Karl Foerster Garten und Gärtnerei (Karl Foerster)
- Freundschaftsinsel Potsdam (Karl Foerster)
- Natur-Park Schöneberger Südgelände Berlin (Arbeitsgemeinschaft planland/ÖkoCon)
- Schloss Glienicke (Peter Joseph Lenné)
- Schloss Cecilienhof (Paul Schultze)
- Park Sanssouci (div., Peter Joseph Lenné)
- Wörlitzer Park (Johann Friedrich Eyserbeck)
- Privatgarten Bossdorf (Axel Heinrich)
- Luthergedenkstätte/Melanchthongarten Wittenberg (Axel Heinrich)

Sämtliche Führungen wurden von Axel Heinrich organisiert. In Berlin begleitete uns an einem Vormittag der bekannte Pflanzplaner Christi-

an Meyer durch seine aktuellen Staudenpflanzungen. Als Einheimischer vermittelte er uns wertvolles Fachwissen.

Für unser Studium zeigte sich die Reise als sehr wertvoll und wichtig. Schon im nachfolgenden Modul Pflanzplanung konnten wir auf die in Berlin erworbenen Kenntnissen zurückgreifen. Die Fachwoche in Berlin war Abschluss und zugleich ein Höhepunkt der drei Jahre, die wir an der Hochschule in Wädenswil verbracht haben. Wir werden sie in guter Erinnerung behalten. Wir möchten uns bei Axel Heinrich herzlich für sein Engagement bedanken. Die ganze Woche war hervorragend geplant und wir konnten von seinem enormen Fachwissen extrem profitieren. Wir hoffen für die Klassen nach uns, dass auch sie eine solche Woche erleben dürfen. ●



Karl Foerster Garten

Meeresschutz in der Schweiz?!

Andreas Baumann, andreas.baumann@ui05.hsw.ch

Meeresquiz-Seite

Im Binnenland Schweiz sind wir fernab von allen Meeren. Trotzdem haben unsere täglichen Aktivitäten einen Einfluss auf die Meereslebewesen. Die im Rahmen einer Semesterarbeit aufgebaute Meeresquiz-Seite zeigt den Zusammenhang zwischen unserem Lebensstandard und den Meeren und gibt Ansätze, um täglich etwas für den Meeresschutz zu tun.

Siebzig Prozent der Erdoberfläche sind mit Wasser bedeckt. Doch leider wird dem Meer nicht die Aufmerksamkeit geschenkt, die es eigentlich verdient hätte. Benutzt als Müllkippe und ausgeplündert durch die Industriefischerei ist das Meer nicht mehr das, was es einmal war. Die Schweiz ist ein Binnenland und hat, wie viele glauben, mit dem Meer nicht viel zu

tun. Trotzdem sind auch wir in der Schweiz mitverantwortlich für die Verschmutzung und die Überfischung der Meere, denn achtzig Prozent der Meeresverschmutzung entsteht im Landesinnern.

Im Rahmen einer Semesterarbeit hat Andreas Baumann, angehender Umweltingenieur, zusammen mit der Organisation OceanCare, die sich engagiert für den Schutz der Meeressäuger und deren Lebensraum einsetzt, eine Meeresquiz-Seite erstellt, welche diese Problematik aufzeigt. In Quizform werden hier die Einflüsse, die unser tägliches Verhalten auf die Meere hat, dargestellt und verschiedene Ansätze vorgeschlagen, wie jeder Einzelne die Verschmutzung der Meere auch im schweizerischen Alltag reduzieren kann. Dabei sollte uns bewusst werden, dass es täglich Möglichkeiten gibt, um Meeresschutz zu betreiben. Diese täglichen Aktivitäten, die zum Meeresschutz beitragen,

können mehr bringen, als eine grosse Aktion im Jahr. Aus der Semesterarbeit entstanden drei verschiedene Quizreihen. Zwei davon sprechen differenzierte Themen wie Wasserverschmutzung, Klimaerwärmung, Ferien am Strand oder den Fischkonsum an. Die dritte Quizreihe wurde speziell für Jugendliche entwickelt. Sie beinhaltet etwas einfachere Fragen, welche hauptsächlich das Verhalten von Jugendlichen mit der Verschmutzung der Meere in Verbindung bringen.

Wie gut wissen Sie über die Verschmutzung der Meere Bescheid? Sind Sie sich bewusst, was Sie täglich für die Meereslebewesen tun könnten?

Testen Sie jetzt gleich Ihr Wissen unter:

<http://www.meeresquiz.oceancare.org>

Interview mit Andreas Baumann:

<http://www.oceancare.org/de/pressecenter/2007/07/Meeresschutz.php> ●

Wo gehören die Studierenden hin? In den Fachhochschulrat oder an den Strand?



Vielleicht hat es der eine oder die andere schon gemerkt. Aufs neue Semester ist das uns doch liebgewordene im chemischen Schriftzug gehaltene Logo der HSW verschwunden und durch das wissenschaftsblaue ZHAW ersetzt worden. Doch ist dies die einzige Änderung, welche in der Hochschullandschaft erfolgte?

Christian Krähenbühl, christian.kraehenbuehl@uios.hsw.ch

Während sich die Frontseite des Tagesanzeiger letzten Frühling ab und zu mit dem ETH-Rat und der Neubesetzung des Rektorats beschäftigte, widmete die gleiche Zeitung dem neuen Fachhochschulgesetz des Kantons Zürich gerade mal eine kleine Spalte im Bund Zürich und Region. Gesetze sind zwar trocken wie eine Petit Beurre geschrieben und lassen die blumige Sprache von Rosamunde Pilcher missen, doch kann deren Inhalt brisant sein wie ein Krimi.

Nun, was hat es mit diesem Gesetz so auf sich? Eine positive Änderung besteht darin, dass ab Januar 2008 ein StudentIn als Vertretung der Studierendenschaft an den Sitzungen des Fachhochschulrates mit beratender Stimme teilnimmt. Zur Erklärung: der Fachhochschulrat ist das Gremium, welches die strategische Führung der Zürcher Fachhochschule innehat. So ist es uns als Studierenden möglich, wichtige Informationen über Entscheide aus erster

Hand zu erfahren und auch unsere Interessen einzubringen. Damit diese Person nicht alleine im Regen steht, ist es wichtig, dass sie bestens verknüpft ist. Dafür ist allerdings eine gute Organisationsstruktur notwendig.

Schauen wir uns doch einmal an, wie wir als Studierende organisiert sind. Der VSHSW Verband der Studierendenorganisationen der Hochschule Wädenswil bleibt unter dem neuen Namen VSZHAW Standort Wädenswil soweit bestehen, neu wurde aber der VSZHAW gegründet, welcher als Dach über die verschiedenen Standorte der ZHAW dient. Auf kantonaler Ebene ist der Verbund der Studierendenorganisationen der Zürcher Fachhochschule (VSZFH) aktiv, um unter anderem die Verbindung zum Verbund der Studierendenorganisationen der Schweiz (VSS) sicherzustellen. Alle diese Organisationen vertreten uns Studierende auf den verschiedensten Ebenen, ob es um die geplanten Master geht, um Stipendien oder einfach um mehr Veloabstellplätze.

Eine Organisation lebt aber nicht von ihrer Struktur, sondern von den Menschen, die sich für ein gemeinsames Ziel einsetzen. Eigentlich ist eine Organisation viel mehr eine Hilfe, Menschen zusammenzuführen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Wieso solltest du dich in der Studierendenorganisation engagieren? Wenn es doch schöner ist, am See zu liegen und in der Sonne zu brutzeln. Meiner Meinung nach hat es viel mit der persönlichen Einstellung zu tun, ob man sich in der



Gesellschaft engagiert. Gerade als UI's sind wir doch in der Pflicht, dies zu tun. Für mein Engagement im VSZFH gibt es verschiedene Motivationen. Da sind zum Beispiel die verschiedenen Studis von anderen Hochschulen aus der ganzen Schweiz, die man kennen lernt. Der gesellschaftliche Teil kommt sicherlich nicht zu kurz. So kann es durchaus vorkommen, dass man nach den Vorstandssitzungen noch zusammen etwas trinken geht. Des Weiteren erhält man in Diskussionen über spannende Themen wie Studiengebühren, Qualität der Lehre und Forschung oder Ranking einen Einblick in die Politik. Ich bin fest von der Wichtigkeit unseres Engagements überzeugt. Denn es gibt noch einige Dinge, die nicht so sind, wie sie sein sollten. Schlimmer noch sind die nach der »Salami-Taktik« vollzogenen Änderungen - diese werden nämlich kaum bemerkt. Früher war es an der ganzen Schule möglich gratis zu drucken, heute kosten die Ausdrucke 15 Rappen, morgen müssen wir wahrscheinlich auch die ausgeteilten Skripte berappen.

Ich wünsche allen einen guten Start ins neue Semester. ●

Forum Umweltbaubegleitung



Die Umweltbaubegleitung unterstützt bei grösseren Bauvorhaben Bauherren, Projekt- und Bauleitung sowie Unternehmer bei der Umsetzung von Umweltauflagen und der Einhaltung



der relevanten Umweltvorschriften. Am 26. Juni 2007 fand in Sursee das erste Forum Umweltbaubegleitung statt. Unter den Teilnehmenden waren alle involvierten Interessengruppen vertreten. Ein breiter Konsens für die Weiterentwicklung des Instruments Umweltbaubegleitung in Richtung Erfolgskontrolle konnte festgestellt werden.

Nicole Locher Oberholzer, nicole.locher@zhaw.ch
Michael Wernli, michael.wernli@zhaw.ch

Die Umweltbaubegleitung (UBB) ist ein wichtiges Instrument des Umweltschutzes auf Baustellen. Sie betreut und überwacht die Umweltbelange beim Bau und unterstützt die Bauherrschaft in der rechts- und umweltkonformen Realisierung des Bauvorhabens. Die UBB ist für die Umsetzung aller relevanten Gesetze, Verordnungen, Richtlinien und der Umweltauflagen aus dem Bewilligungsverfahren zuständig. Sie stellt regelmässigen Behördenkontakt her und fördert eine reibungslose Umsetzung des Bauvorhabens.

Zum Thema UBB fand im März 2006 ein Expertenhearing statt. Als Resultat dieses Workshops wurde klar ersichtlich, dass die UBB gestärkt werden soll. Die Fachstelle Umweltplanung und sanu Biel organisierten daraufhin gemeinsam das erste Forum Umweltbaubegleitung, getragen von verschiedenen Bundesämtern, kantonalen Fachstellen, Unternehmen und Verbänden. Ziele dieses Forums waren einerseits die Ermöglichung von Austausch der beteiligten Gruppen, der Wissenstransfer und

der Aufbau eines Kontaktnetzes zwischen den verschiedenen Akteuren. Andererseits waren das Herausarbeiten aktueller Handlungs- und Problemfelder in der UBB sowie die Diskussion möglicher Lösungsansätze zentrale Themen.

Die Tagung begann mit Kurzvorträgen. Dabei wurde der Bericht »Baubegleitung mit integrierter Erfolgskontrolle« des Bundesamtes für Umwelt vorgestellt. In einem zweiten Teil wurde die Sichtweise der verschiedenen Akteure auf das Instrument UBB durch fachkundige Referenten dargelegt. Am Nachmittag diskutierten die Teilnehmenden anhand konkreter Fallbeispiele den Einsatz der UBB. Unter den über hundert Teilnehmenden waren Bauherren,

Bauunternehmungen, Ingenieure, Planer, Architekten, Umweltverbände und -berater, sowie Behörden von Gemeinden, Kantonen und des Bundes vertreten. Die Voraussetzungen für breit abgestützte Diskussionen waren mehr als gegeben und wurden in den Gruppen- und Plenumsveranstaltungen, aber auch informell während den Pausen, ausgiebig genutzt.

Die integrierte Erfolgskontrolle war ein zentraler Diskussionspunkt der Tagung. Mit der Erfolgskontrolle werden die getroffenen Umweltmassnahmen überprüft. Die frühzeitige Budgetierung ist sehr wichtig. Bisher wurden gute Erfahrungen mit der frühen Planung und mit klar definierten Wirkungszielen gemacht. Das Festlegen mehrerer, eindeutiger Indikatoren ermöglicht eine klare Entscheidungsgrundlage für die Erfolgskontrolle. Problematisch ist die Finanzierung insbesondere langfristiger Wirkungsziele. Ist beispielsweise das Anlegen einer Trockenwiese vorgesehen, müssen anhand eindeutiger Indikatoren Merkmale nach einem



Erstellung einer Beschneiungsleitung in Suvretta / St. Moritz

sowie nach mehreren Jahren kontrolliert werden. Bei nicht Erreichen der Ziele und Verfehlen der Auflagen ist unklar, wer für die Behebung festgestellter Mängel verantwortlich ist. Der Zeitpunkt der Umweltbauabnahme und die Entlassung des Bauunternehmers aus seiner Verantwortlichkeit wurden eifrig diskutiert und müssen noch weiter verfolgt werden.

Die Lancierung dieses ersten Forums war sehr hilfreich. Die Diskussionen zeigten die Aktualität und den Nutzen der UBB für die umweltgerechte Realisierung der Projekte und Umsetzung der Auflagen. Viele Ideen sind aufgekommen, die in Form eines weiteren Forums oder vertieft in Workshops und Weiterbildungen behandelt werden. Die UBB wird wohl in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen. Die Erweiterung in Richtung Erfolgskontrolle wurde begrüsst, in der Umsetzung müssen aber noch etliche Punkte geklärt werden. Seitens sanu und der ZHAW ist ein weiteres Forum UBB für das Frühjahr 2009 geplant. ●

Militärdienst für die Umwelt!



Im August verbrachte ich drei Wochen in den »grünen Ferien«. Ich absolvierte in Bern meinen

jährlichen WK zum ersten Mal bei der armasuisse. Dies ist der Rüstungsbetrieb der Armee, welcher unter anderem die Immobilien und Grundstücke des Militärs verwaltet. Innerhalb dieser Organisation gibt es ein Kompetenzzentrum Naturschutz.

Christine Meier, christoph.mueller@zhaw.ch

Wie der Name schon sagt, beschäftigen sich die dort arbeitenden Zivilbeamten mit den verschiedenen Umweltaspekten auf den Armeegeländen. Dabei geht es vor allem darum, die in der Schweiz geltenden Umweltgesetze umzusetzen und die natürlichen Werte auf militärischem Gelände zu schützen, fördern und erhalten. Ich konnte während dieser Tage als Fachsoldat (Umweltingenieur) beim Kompetenzzentrum arbeiten. Mit meiner ursprünglichen Funktion innerhalb der Armee war ich nicht zufrieden, da ich den Sinn dahinter nicht sah. Also fragte ich bei der entsprechenden Stelle in Zürich nach, ob es nicht eine Aufgabe im Umweltbereich gibt. Erstaunlicherweise gab es eine solche und ich konnte mein im Studium und danach bei der Arbeit an der HSW erworbenes Wissen sinnvoll einsetzen.

Für die meisten Waffenplätze wurde ein sehr detailliertes Inventar der vorhandenen Lebensräume, der dort zu findenden Lebewesen und der ansässigen Pflanzen erstellt. Dies gibt den Verantwortlichen bei armasuisse einen Überblick über die vorhandenen natürlichen Werte und bildet die Grundlage zur Umsetzung der Gesetzesgrundlagen.

Betrachtet man diese Inventare genauer, kommt Erstaunliches zum Vorschein. Im militärischen Gebiet sind gerade im Mittelland selten gewordene Lebensräume und sogar Tier- und

Pflanzenarten, die in der roten Liste aufgeführt werden, zu finden! Die Natur wie auch die Landschaft haben auf einem Waffenplatz einen hohen Stellenwert. Oftmals ist das Armeegelände ein letztes, unverbautes Stück Landschaft, in welchem die Naturwerte erhalten blieben oder sich gar erst entwickeln konnten. Die verschiedenen Lebensräume auf einem Waffenplatz bieten eine letzte Rückzugsmöglichkeit für einige Arten, die in den stark verbauten und versiegelten Gebieten keine Lebensgrundlage mehr finden und dort vom Menschen verdrängt wurden.

Auf den Waffen-, Schiess- und Flugplätzen der Schweizerischen Armee, welche über das ganze Land verteilt sind, ist nicht nur die Armee tätig. Neben dem Verteidigungsauftrag, den die Armeemitglieder auf diesen Plätzen erlernen und trainieren, erfüllen diese Plätze auch viele weitere, wichtige Funktionen für die Zivilbevölkerung. Diese schätzt die Waffenplätze sehr als Naherholungsgebiete, besonders solche, welche sich in der Nähe von urbanen Gebieten befinden. Sogar Orte in alpinen Gegenden werden während der Sommermonate stark frequentiert und »zivil« genutzt.

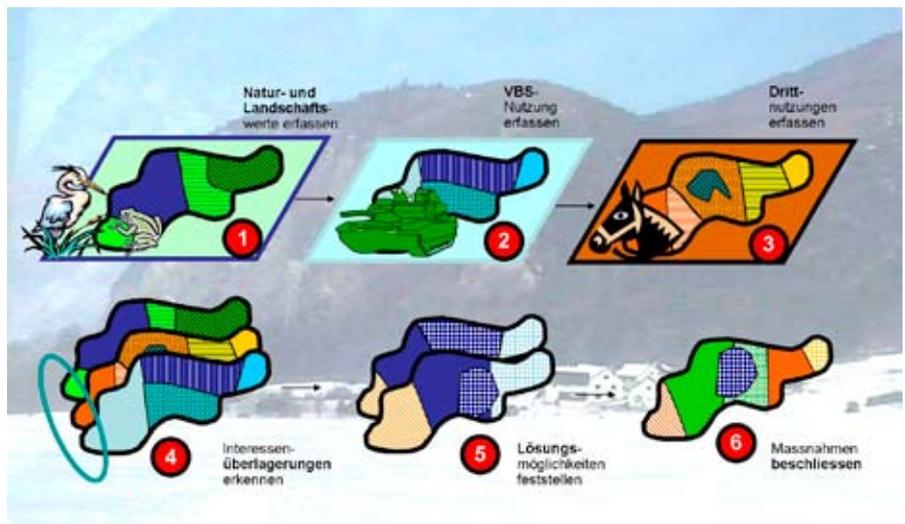
Daraus entsteht eine Dreiecksbeziehung zwischen der Armee mit ihren Ansprüchen, der Zivilbevölkerung und der teilweise sehr abwechslungsreichen Tier- und Pflanzenwelt. Damit es zwischen diesen drei Parteien nicht zu Nutzungskonflikten kommt, wurde innerhalb des Kompetenzzentrums Naturschutz ein Verfahren mit dem Namen NLA (Natur, Landschaft und Armee) entwickelt. Dies ermöglicht die Erfassung der Interessen aller drei Bereiche, die allfällige Erkennung von Interessensüberlagerungen, die Feststellung von Lösungsmöglichkeiten und den Beschluss von entsprechenden Massnahmen. Das Ablaufschema dieses Prozesses ist nachfolgend bildhaft dargestellt: Die Armee ist darauf angewiesen, dass sie den Platz ohne Sicherheitsbedenken zur Ausbildung ihrer Truppen nutzen kann. Der Zivil-

bevölkerung, besonders in urbanen Gebieten, soll der Waffenplatz als Naherholungsgebiet zur Verfügung stehen. Die Natur soll dabei gleichzeitig geschont, gefördert und erhalten werden.

Um die Armeemitglieder, die Zivilbevölkerung und die Natur gemeinsam und partnerschaftlich von einem Waffenplatz profitieren lassen zu können, braucht es ein effizientes und einfaches Kommunikationssystem auf Waffenplätzen. Alle Beteiligten müssen sich an bestimmte Verhaltensregeln und Verbote halten.

Meine Aufgabe war es, ein Kommunikationskonzept zu entwickeln und zu verfassen, welches zwei Aufgaben erfüllen soll. Es muss den Betrieb auf dem Waffenplatz regeln, damit die drei Bereiche mit- und nebeneinander existieren können. Dabei bin ich speziell auf die Zivilbevölkerung eingegangen: wie können die Regeln bekannt gemacht werden, wie die Besucherströme gelenkt und Informationen zur Natur, der Geschichte des Waffenplatzes, den militärischen Tätigkeiten usw. vermittelt werden. Dabei galt es besonders zu beachten, dass die militärischen Sicherheitsaspekte berücksichtigt und die empfindlichen und wertvollen Bereiche in der Natur durch die Besucher nicht gestört werden. Ausserdem sollen die Besucher für die Naturwerte sensibilisiert werden. Das sind zahlreiche Inhalte, die es in ein System zu verpacken galt. Also entwickelte ich ein Leit- und Informationssystem, das einheitlich bei allen militärischen Einrichtungen angewendet werden kann und dabei trotzdem eine individuelle Anpassung an die jeweiligen lokalen Gegebenheiten zulässt. Das System nutzt dabei die für eine bestimmte Zielgruppe optimalen Kommunikationskanäle, so dass eine möglichst breite Schicht der Besucher angesprochen wird. Ich bin aber auch darauf eingegangen, wie die militärischen Führungskräfte selber zu schulen und zu informieren sind, damit sich die Truppe der Natur gegenüber richtig verhält.

Neben der Kommunikation auf Waffenplätzen ist bei diesem Konzept die Kommunikation nach aussen genauso wichtig. Die Armee tut im Umweltbereich auf ihren Grundstücken sehr viel, was mich ziemlich erstaunt hat. Eigentlich habe ich das Gegenteil vermutet, da sich für mich Armee und Umwelt auf den ersten Blick nicht unbedingt vertragen. Doch ich musste schnell feststellen, dass ich mit dieser Einschätzung nicht ganz richtig lag. Es wird teilweise sehr viel Geld für den Umweltbereich aufgewendet und die durchgeführten Projekte sind sinnvoll. Nur berichtet die Armee nicht viel darüber. Im Konzept habe ich Wege aufgezeigt, wie die Tätigkeiten im Naturbereich nach aussen kommuniziert werden können, ohne dabei den Eindruck aufkommen zu lassen, dass es für den Umweltschutz die Armee braucht. Dies könnten andere Organisationen nämlich durchaus kostengünstiger bewerkstelligen.



Ablauf des NLA-Verfahrens (© armasuisse, Bern)

Aber wenn die militärischen Aktivitäten quasi als »Nebenprodukt« helfen, einigen gefährdeten Arten einen Lebensraum zu erhalten, ist das sicher als positiv zu werten.

Die drei Wochen in Bern waren für mich sehr interessant und ich war froh, mit meinem Fachwissen etwas wirklich Sinnvolles innerhalb der Armee bewirken zu können. ●

SOLAR kochen im Grüental



Seit diesem Frühling steht auf dem Grüentalareal im Clematisgarten neben der grossen Linde

ein schillerndes Hightechgerät. Hightech – da schrecken einige zurück. Doch was der clever konstruierte Solarkocher für Leistungen erzielen kann, verblüfft wohl jeden.

Barbara Ackermann, baac0001@students.zhaw.ch

Mit Hilfe der in Parabolform angeordneten Spiegel wird das Sonnenlicht in den Brennpunkt geleitet. Dadurch wird soviel Energie gebündelt, dass damit gekocht werden kann. Und dies ist auch das Ziel der Konstruktion hier auf dem Campus: Kochen wir bei sonnigem Wetter mit Solarenergie anstatt den Herdplatten! Da sich der Stand der Sonne im Tagesverlauf verändert, sorgt ein Motor für die ständige Neuausrichtung. Mit Photovoltaikzellen wird sein Strombedarf durch Solarenergie gedeckt. Aber nun Schluss mit technischen Details: Das Anschauungsobjekt steht im Garten. »Anfassen–erfahren–kochen« heisst die Devise: Am Mittwoch, 03. Oktober (siehe Artikel »We are what we do«), wird der Kocher für alle Interessierten vor Ort erklärt.

Von der ETH zur UNR

Der Solarkocher wurde von den zwei ETH-Studierenden Manu Gomez und Maren Kern mit Hilfe des Exil-HSWlers Andi Egli im Rahmen einer Semesterarbeit konstruiert. Ziel war es, die Bauanleitung des Schefflerkochers 2,7 m² neu zu dokumentieren. Hier im Grüental soll der dafür gebaute Kocher zu einem weiteren sinnvollen Einsatz kommen: Er ist ein interessantes Objekt für verschiedene Studieninhalte unseres Institutes.

Die Bezeichnung Schefflerkocher stammt von Wolfgang Scheffler, der den Konstruktionstyp dieses Solarkochers entwickelt und 1986 in



Der Solarkocher im Clematisgarten

Nordkenya das erste funktionstüchtige Exemplar gebaut hat. Dieses ist immer noch in Gebrauch. Die Technologie wurde seither aber kontinuierlich von ihm weiterentwickelt und an viele engagierte Leute weitergegeben. Vor allem die 8 m² und 10 m² Reflektoren für Grossküchen sind weltweit stark verbreitet.

Grüental – Schweiz – Welt

Um hier im Grüental solar zu kochen, braucht es – nebst einer gewissen Portion Optimismus – auch etwas mehr Bewegung als für's Kochen auf Herdplatten. Für das Gefühl eines sonnenenergiegefüllten Essens im Magen ist dies jedoch eine kleine Hürde. Wegen der unsicheren Schweizer Wetterverhältnisse ist der Gebrauch des Solarkochers eher als Bereicherung eines Sonnentages zu verstehen. In unserem beruflichen Umfeld hilft er aber, eine Problematik zu veranschaulichen und so das Überdenken unseres eigenen Energieverbrauchs anzuregen. Während bei uns Energie im Übermass verbraucht wird, ist sie in vielen Entwicklungsländern Mangelware. Sonnenkocher bieten die Möglichkeit, unabhängig von Gas oder Brennholz zu kochen. Beides ist teuer, manchmal teurer als die Lebensmittel selbst, und in ei-

nigen Regionen sehr aufwendig zu beschaffen. Die Nutzung der Sonne hilft Zeit und Geld sparen und bringt, wenn an die zunehmende Versteppung vieler Gegenden gedacht wird, auch einen direkten ökologischen Vorteil. Gemäss Erfahrungen in Entwicklungsländern werden Solarkocher dann gerne benutzt, wenn sie praktisch sind, genug Energie liefern und die Leute ihre bisherigen Gewohnheiten nicht allzu stark ändern müssen. Durch seine Integration ins Haus bietet der Schefflerkocher einen Komfort, der einem Gasherd ähnelt, und wird gut akzeptiert (aus: www.solare-bruecke.org) Für Fragen zum Solarkocher hier im Grüental stehe ich gerne zur Verfügung. Ich bin zudem für die saisonale Einstellung und die Wartung verantwortlich. Da ich vorhabe, nur noch ein Jahr hier zu weilen, werde ich diese Aufgabe nächsten Sommer an eineN InteressierteN weitergeben (meine Mailadresse: baac0001@students.zhaw.ch). ●

Für Interessierte bietet die Internetseite: www.solare-bruecke.org weitere Infos, Detailzeichnungen und Projektberichte aus der ganzen Welt.

Report – Internship Period at Hochschule Wädenswil, summer 2007

Anna Bernstad is a student of Environmental Science in the University of Lund, Sweden. During the summer of 2007 she was an intern at the Green Roof Centre of Competence at the Urban Greening Department at Hochschule Wädenswil (HSW). This is a brief report on her activities during the intern period.

Anna Bernstad, annafernstad@hotmail.ch



Aim of the internship

My aim with the internship period was to get a more profound knowledge on the concept of green roofs and to learn more about how the research within this topic is performed. I have previously studied the green roof concept from a Swedish perspective at the SLU – University in Alnarp, Sweden, and it is therefore very interesting to be able to compare the different techniques and focuses on green roofs in the two countries. I feel I have learned very much during my stay and am very grateful to the welcoming approach I have gotten from all the staff at the



View from green roof in Aspshof, constructed by natural materials found on the site (Photo by Anna Bernstad).



Water cleaning plant in Wollishofen (Photo by Stephan Brenneisen)

UNR. Hopefully I can use my newly gained knowledge in the future in the development of the green roof concept in Sweden.

Activities during internship period

The work consisted mainly in fieldwork and I got engaged in the ongoing research-projects at the Green Roof Centre of Competence. The first weeks of the period largely consisted of observation of northern lapwings that had been registered nesting in different roof areas in the area around Wädenswil.

These observations were a part of a longer research project regarding the possibilities of green roof as compensation areas for ground nesting birds. Nathalie Baumann is responsible for this project at the UNR.

As a part of these observations, the fauna on the green roofs where birds had been observed was investigated.

As a part of this ground nesting bird project, an investigation is performed on the use of hay-mulch as a means to increase the richness of plants and insects on green roofs. During my stay, I helped construct four of these roofs.

Another longer and ongoing research project

at the Green Roof Centre of Competence is the investigation of the impact of mowing to the green roof fauna, using spiders as indicator species. My engagement in this project consisted in fieldwork: making an inventory of the green roof fauna in the water treatment plant in Wollishofen, before and after mowing was performed. The inventory started before I arrived and continues after I left HSW. Data from the inventory was therefore treated and summarized in Sweden.

I also got the opportunity to contribute to the preparation and realization of a project-week for some of the first year students at the HSW, with the aim of demonstrating different scientific methods used in green roof research. This task was both very inspiring and intricate, mostly due to language barriers and lack of previous experience from my side.

As a more independent project, I also got the opportunity to investigate the general functionality (in terms of air- and waterbalance) as well as nutrient composition in and runoff from two green roofs constructed with alternative and natural/locally found materials. The result from this investigation was summarized in a small report. ●

10.08.2007 – 02.12.2007

Museum für Gestaltung Zürich

NATURE DESIGN – Von Inspiration zu Innovation

Die Natur war schon immer eine Inspirationsquelle für die Gestaltung der menschlichen Umwelt. Doch es ist unübersehbar, dass die Beziehungen zwischen der Natur und den gestalterischen Disziplinen in den letzten Jahren wieder viel intensiver geworden sind. Das Museum für Gestaltung Zürich greift mit »Nature Design« dieses Phänomen auf und zeigt eine internationale Auswahl von Objekten und Projekten aus Design, Architektur, Landschaftsarchitektur, Kunst, Fotografie und naturwissenschaftlicher Forschung, welche die »Natur« nicht einfach abbilden oder nachahmen, sondern sie als Ausgangspunkt und Inspirationsreservoir nutzen, um innovative Antworten auf das Verhältnis von Mensch und Natur zu geben. Aktuelle Positionen sind unter anderem mit Ronan & Erwan Bouroullec, Zaha Hadid, Herzog & de Meuron, Ross Lovegrove, Wieki Somers oder Lars Spuybroek vertreten. Zudem eröffnen speziell entwickelte Installationen für die Halle und den Aussenraum des Museums besondere Perspektiven auf »Nature Design«. Die Ausstellung lädt mit ihren theoretischen Passagen und den szenischen Landschaften zu den Themen Meer, Topographie, Wald und Pflanzen, Anthropomorphismus, Zomorphismus, Geruch sowie Klima auf eine vielfältige Entdeckungsreise ein.

Details zur Ausstellung und zum Begleitprogramm sind zu finden unter:
<http://www.museum-gestaltung.ch/aktuell/ausstellungen.html>

Gespräche in der Ausstellung

Design und Innovation

Mittwoch, 17. Oktober 2007, 20 Uhr

Mit Günter Horrich (Designer und Professor für Ökologie und Design, Köln International School of Design, KISD, Köln), Stefan Köhl (Leiter Design PKW, DaimlerChrysler AG, Sindelfingen), Jürgen Mayer H. (Architekt, Berlin und Guest Professor, Columbia University, New York), Yusuke Obuchi (Co-Director, Design Research Lab, Architectural Association, London), François Roche (R&S(n) architects und Guest Professor, Columbia University, Paris/New York)
Moderation: Gerrit Terstiege (Chefredakteur Form, Basel)

Die ideale Landschaft

Mittwoch, 7. November 2007, 20 Uhr

Mit Ines Schaber (Künstlerin, Berlin), Jörg Stollmann (Architekt, Zürich), Günther Vogt (Landschaftsarchitekt, Zürich), Christian Waldvogel (Künstler, Zürich)
Moderation: Angeli Sachs (Leiterin Ausstellungen, Museum für Gestaltung Zürich)

Im Reich der Düfte. Eine olfaktorische Weltreise

Mittwoch, 28. November 2007, 20 Uhr

Vortrag von Roman Kaiser (Direktor Natural Scents, Givaudan Schweiz AG)

Die Führungen zur Ausstellung

Öffentliche Führungen finden jeden Mittwoch um 18.30 Uhr und jeden ersten Sonntag im Monat (2.9., 7.10., 4.11., 2.12.2007) um 14 Uhr statt.

Symposien

Inspiration Natur

Freitag 21. / Samstag 22. September 2007

Ein Symposium der Ausstellungen »Jugendstil« im Museum Bellerive und »Nature Design« im Museum für Gestaltung Zürich in Zusammenarbeit mit dem Departement Design der Zürcher Hochschule der Künste

Vorwärts zur Natur? Design zwischen Innovation und Evolution

Mittwoch, 21. November 2007

Ein Symposium des Departements Design der Zürcher Hochschule der Künste in Zusammenarbeit mit dem Museum für Gestaltung Zürich

Detailliertes Programm ab 17.9.2007 auf www.zhdk.ch

Museum für Gestaltung Zürich

Ausstellungsstrasse 60
CH-8005 Zürich
Tel +41 (0)43 446 67 67
Fax +41 (0)43 446 45 67
welcome@museum-gestaltung.ch

Anreise mit ÖV: Haltestelle Museum für Gestaltung, Tramlinien 4/13 oder 5 Gehminuten ab Hauptbahnhof Zürich, Ausgang Sihlquai, Richtung Limmatplatz

und nicht vergessen...

❖ **Mittwoch, 03.10 um 11.00 h**

KickOff für Studierende und Mitarbeitende des IUNR

we are what we do 
small actions x lots of people = big change

❖ **Donnerstag 08.11 ab 16.00 Uhr**

Kick-Off-Kuratorium für alle Mitarbeitenden IUNR

Weiterbildung UNR

Oktober

- 01. Der Garten der HSW – Pilzgarten | Führung | Marc Huber
- 01. Internationaler Zertifikatslehrgang Erlebnismanagement Natur | 22 Tage | Fr. 4900.–
- 03. Marketing Check-up, Kaderkurs | 2 Tag | Stefan Jenny | Fr. 60.–
- 05. Kochen mit Wildobst | 1 Tag | Steffen Fleischauer & Julia Angstl | Fr. 120.–
- 11. Seminar Trockenmauerbau | 1 Tag | Rainer Schöffel, HSW | Fr. 160.–
- 13. Hotspots – Spuren der Politik in Natur und Landschaft | 1 Tag | Fr. 60.–
- 17. Wie man Kunden gewinnt II | 8 Tage | Stefan Jenny | Fr. 1800.–
- 25. Der Pilzgarten, Vertiefungskurs | 2 Tage | Daniel Ambühl | Fr. 420.–
- 27. Perspektivisches Zeichnen | 3 Tage | Vital Bucher | Fr. 360.–
- 30. 3D – CAD (Grundlagen) | 2 Tage | Daniel Köchli, HSW | Fr. 60.–

November

- 06. Der Garten der HSW – Herbstaspekte | Führung | Doris Tausendpfund, HSW
- 15. Fachtagung Grünflächenmanagement | 1 Tag | verschiedene Referierende
- 29. Weiterbildungskurs Gebäudebegrünung | 1 Tag | verschiedene Referierende

Dezember

- 03. Der Garten der HSW – Symbolik der Weihnachtspflanzen | Führung | Regula Treichler, HSW

unr.tipp



»Flexibilität ist das Zauberwort des globalen Kapitalismus. Auch der ganz normale Arbeitnehmer muss ständig bereit sein für Veränderungen, muss immer aufs Neue wagen und gewinnen. Richard Sennett, einer der bekanntesten Soziologen der Gegenwart, liefert eine meisterhafte Analyse unserer Lebensbedingungen im Zeichen des neuen Kapitalismus. Sein streitbares Buch zeigt, wie der ständige Zwang zum Neuen den Menschen deformiert. Beruf, Wohnort, soziale Stellung, Familie, alles ist den zufälligen Anforderungen der Ökonomie unterworfen, das eigene Leben wird zum ziellosen und undurchschaubaren Stückwerk. Sennetts Fazit ist eindeutig: Eine Gesellschaftsordnung, die das Bedürfnis des Menschen nach Stabilität so sehr vernachlässigt, kann nicht von Bestand sein.«

Broschiert: 223 Seiten
Verlag: Bvt Berliner Taschenbuch Verlag;
Auflage: 1 (Januar 2006)
Sprache: Deutsch
ISBN 3-442-75576-X

INTERVIEW mit Regula Treichler Bratschi Spass habe ich, wenn ich Neues anreissen kann!



Regula – immer gut gelaunt!

Woher schöpfst du die dauernde Top-Laune? Irgendein Rezept?

...wenig arbeiten!

Nein! – ich habe einfach eine ideale Mischung aus Arbeit, Familie, Freizeit und Spass.

Aber das ist kein Rezept! Höchstens dass ich im Grossen und Ganzen zufrieden bin mit dem was ich tue und nicht dauernd sehe, was alles nicht perfekt ist. Ausserdem bin ich einfach immer neugierig auf alles Neue – und das ist der beste Motivator!

Du bist Spezialistin für – sagen wir's mal so – Sonderprojekte, Spezialprogramme. Dinge, die in der Regel beim Publikum effektiv einen Nachhall hinterlassen sollen. Wie bist du in diese Kreativrolle gewachsen?

Das hat sich einfach so ergeben! Und weil ich wenig da bin, bildet das verkürzte Pensum eine gute Voraussetzung, um vor allem an Aktionen und neuen Ideen zu arbeiten. Man kann doch nicht fünf Tage ununterbrochen an derselben Idee sein...

Ich reisse gerne neue Ideen an, helfe sie auch umsetzen, schaue aber schon früh wieder nach neuen um.

Gib uns ein Kurzporträt von dir!

Ich habe eine Lehre als Staudengärtnerin gemacht und war dann ein paar Jahre im Beruf. Vor allem im Kräuternbau und mit Heilpflanzen.

Anschliessend studierte ich Gartenbau und verbrachte einige Zeit sozusagen als Wanderjahre in Italien und Südafrika.

Die Hochschule Wädenswil startete später eine Weiterbildungsoffensive – unter anderem zum Thema Abwässer, das war mein Einstieg hier in Wädenswil. Das Themengebiet korrespondierte aber nicht unbedingt mit meinen Interessen, aber immerhin bin ich dann laufend in neue Aktionen und Bereiche gewachsen.

Auf welche Aktion bist du besonders stolz?

Auf die Kamelienausstellung im Kalthaus! Das war vor über zehn Jahren ein Mega-Happening zu Ostern. Nasskalte Festtage, eine riesige Blumen-Landschaft und etwa 6'000 Besucherinnen und Besucher.

Das war übrigens damals ein Anlass, an dem alle Mitarbeitenden der Abteilung engagiert waren. Echtes Teamwork.

... und welche Aktion, losgelöst von irgendwelchen Einschränkungen, möchtest du mal gerne realisieren?

... Guerilla Gardening!

Über Nacht vernachlässigte, brachliegende, meist urbane Flächen in grüne Oasen umgestalten – unaufgefordert, überraschend und leider auch illegal! Aktionen wie beispielsweise in London, wo eine Lavendeloase an einer stark befahrenen Strassenkreuzung realisiert wurde. Oder noch besser mit sogenannten »Seed-Bombs«, speziell präparierten Samenballen aus organischem Material, Lehm und verschiedenen Wildpflanzensamen, auf die Schnelle ganz grosse Flächen begrünen. (s. www.guerrillagardening.org)

Oder ein Peripatos auf unserem Gelände! Die alten Griechen haben schon damals erkannt, dass wir beim Spazieren in der Regel die besseren Ideen bekommen als sitzend am Arbeitsplatz. Also haben sie Wege zum Studieren, Philosophieren und Sich-Austauschen geschaffen. Warum also nicht auch ein Peripatos bei uns, ein Rundweg, der sich über den ganzen Campus erstreckt?

Wird bei dir zu Hause die gleiche Kreativität zelebriert?

Ja! Wir teilen uns gut auf: Tom und eine der beiden Töchter sind kommunikationslastig. Die andere Tochter ist dagegen wie ich. Weniger Kommunikation, dafür mehr Realisation.

Darfst du beim Thema Kultur und Freizeit bleiben? Ganz im Sinne des bekannten Stils von verschiedenen Zeitschriften? Der Promi-Kulturspiegel oder das Promi-Kulturgewissen...

Welche Ausstellung hast du als letzte besucht?

Die Ausstellung von Fischli-Weiss im Zürcher Kunsthaus. Wundervoll, kreativ, inspirierend. Dass beide an ihren Arbeiten selber viel Spass haben spürt man förmlich.

Gleichentags besuchte ich auch Nature Design im Museum für Gestaltung. Überhaupt nicht vergleichbar mit dem ersten Besuch. Die Ausstellung wirkte geradezu brav.

Welches Buch auf dem Nachttisch?

»Vrenelis Gärtli« von Tim Krohn. Eine Geschichte in Glarner Mundart verdeutscht. Gar nicht einfach zu lesen – aber sehr stimmig.

Welche CD hörst du momentan regelmässig?

Katie Melua mit Piece by Piece. Und sonst viel anderes...vor allem Tango.

Und schliesslich (wie's zum Promi-Kulturnachweis gehört), in welches Restaurant gehst du am liebsten?

Ich gehe leider höchst selten ins Restaurant, ich habe eine Familie!

... also wenn eine Adresse, dann Chrüter Oskis Moospinte in Münchenbuchsee.

Du hast diesen Sommer einen Sprachaufenthalt in England verbracht.

Was war das Einprägsamste, das du nach Hause mitgenommen hast?

Wie querbeet alle an Gärten und Grün interessiert sind, wirklich die breite Masse. In Gärten zeigen sie Begeisterung und Engagement. Dies ganz im Gegensatz zu ihrer sonst eher verschlossenen, manchmal sogar schroffen Art. Am Sonntag fahren wir mal mit der Host-Family an ein Poloturnier. Es regnete in strömen und die Massen sind gleichwohl gekommen. Man breitete Decken aus, stellte kleine Zelte auf und picknickte gediegen mit Champagner und Brötchen. Gut gelaunt als würde sonniges Wetter herrschen... Ganz dem Klischee entsprechend.

Hast du auch englische Gärten besucht?

Werden sie tatsächlich mit der Pinzette unterhalten?

Es gibt auch wilde Gärten. Aber bei den Gärten

mit Stilelementen wie den typischen englischen Borders muss stets das Bild stimmen. Und da wird mit sämtlichen Tricks gearbeitet. Das Spontane geht verloren. Mich langweilen solche Gärten, wenn ich immer wieder dasselbe vorfinde. Die Natur ist dynamisch und das soll sich auch im Garten ausdrücken dürfen.

Und hattest du keine Mühe mit dem spröden Verhalten der Landlady (oder des Landlords)?

Am ersten Ort war ein typischer Engländer, pensioniert, früher ermittelte er Wirtschaftsdelikte. Er stand früh morgens auf, machte das Frühstück und war auch für den Lunch zuständig. Er führte mich am Nachmittag regelmässig in Gärten aus.

Die Lady war schon distanzierter. Mit einer gewissen Arroganz... aber ich war ja nur die Besucherin.

Die älteren Leute sind meist charmant – und wenn man ein gemeinsames Gesprächsthema findet, auch zugänglich.

Neu bist du Mitglied des Kuratoriums von UNR. Was für Erwartungen knüpfst du an dieses Team?

Natürlich hoffe ich, dass wir auf dem Campus neue Ideen entwickeln und realisieren werden!

Welchen Gartenstil spricht dich am meisten an? Oder wechselt deine gartenbauliche Vorliebe hin und wieder?

Je älter ich werde desto schlichtere Formen liebe ich. Aber nicht minimalistisch reduziert und langweilig wie Gärten à la 3B's: Buchs, Bambus, Birke!

Ich könnte zwar selber keinen schlichten Garten gestalten, ausser ich hätte sehr viel Raum und könnte gleichzeitig noch alle anderen interessanten Themen umsetzen.

Mir passt's, wenn es grün, üppig und überbordend aussieht.

(ber, september 07)



IMPRESSUM

INTERNES MITTEILUNGSBLATT DES INSTITUTS UMWELT UND NATÜRLICHE RESSOURCEN

REDAKTIONSTEAM

Roland Beer (bero)	roland.beer@zhaw.ch
Ruth Dettling (dett)	ruth.dettling@zhaw.ch
Mathias Grimm (grma)	mathias.grimm@zhaw.ch
Hansruedi Keller (kelh)	hansrudolf.keller@zhaw.ch
Jacqueline Schlosser (seal)	jacqueline.schlosser@zhaw.ch
Erich Stutz (ster)	erich.stutz@zhaw.ch
Evelyn Trachsel (trae)	evelyn.trachsel@zhaw.ch
Moritz Vögeli (voem)	moritz.voegeli@zhaw.ch